Nr. 235 Donnerstag, 8. Oktober 1936 110. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 einschließl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei höh. Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher Nr. 429

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Wehrwille und Wehrkraft · Bilder vom Tage · Hitlerjugend Jungsturm · Der Sport vom Sonntag

Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Gegründet 1827, Marktstraße 14 / Postscheckkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086
Girokonto: Kreissparkasse Nagold Nr. 882 // In Konkursfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfg., Text 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.

Schließfach Nr. 55

Des Führers Eröffnungsrede zum WHW. 1936/37

Ein gewaltiger Appell an Herz und Gewissen jedes Volksgenossen

Berlin, 7. Oktober.

Dem mitreißenden, von gläubigem Optimismus und sittlicher Größe getragenen Appell, mit dem der Führer das ganze deutsche Volk zum vierten Male zu dem gewaltigen sozialen Werk der Winterhilfe aufrief, lag der Gedanke des freudigen und opferbereiten Sozialismus der Tat zugrunde.

Ihm stellte der Führer den schrankenlosen Materialismus bolschewistischer Prägung gegenüber, der den verblendeten Massen ein Paradies verspricht, aber eine Hölle bereitet. Hier Klarheit, Glauben, Heroismus und Hingabe eines geeinten Volkes — dort Unvernunft, Unglaube, Unwahrhaftigkeit, Feigheit und bürgerlicher Egoismus einer parasitären Clique, die eine in Klassenhaß zerrissene Masse politisch beherrscht. Der Führer bezeichnete in überzeugenden Ausführungen als den Keim dieser unseligen Entwicklung das Machwerk des Versailler Vertrages, mit der ein unsinniger Krieg ein unsinniges Ende fand.

Verlogene Demokratie

Ein Ende, das nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln und der Anfang jener vollkommenen Zerrüttung war, die der wirtschaftliche Wahnsinn, die Unvernunft, die Unlogik und die politische Unzulänglichkeit dieses „Friedensvertrages" zur Folge haben mußte. Handlangerdienste hobei dabei jene verlogene Demokratie geleistet, die heute noch glaube, dem arbeitsamen, friedliebenden deutschen Volk den moralischen Kredit verweigern, jede seiner Maßnahmen kritisieren, jeden seiner Erfolge leugnen zu müssen, aber blind sei gegenüber den grauenhaften Vorgängen in Spanien, jene sogenannte Demokratie, die davon phasele, daß sie das deutsche Volk von seinen „Diktatoren" befreien müsse, während sie sich selbst zu Verteidigern von Mördern, Brandstiftern, Anarchisten und Folterknechten mache, jene verlogene Demokratie, die überall die Vorstufe des Bolschewismus sei und deren „Segnungen" wir so sehr am eigenen Leibe verspüren mußten. Mit beißendem Sarkasmus sprach der Führer von unserem gottselig schlafenden Bürgertum, das auch durch die roten Flammenzeichen nicht aufgerüttelt wurde, selbst in einer Zeit, als der Nationalsozialismus sich nur eine einzige bange Frage vorlegte: ob er nicht doch schon zu spät käme?

„Da es in Deutschland anders wurde," so rief der Führer unter stürmendem Beifall aus, „das ist wirklich nicht den Philosophen zu verdanken, nicht unseren Geschichtsprofessoren, aber auch nicht unseren bürgerlichen Politikern und am wenigsten unserer Wirtschaft, sondern ausschließlich dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung!

In zu Herzen gehenden Worten ließ der Führer noch einmal das Wunder der deutschen Volkwerdung vor den Zuhörern erstehen, das niemals hätte Wirklichkeit werden können, wenn nicht die Partei, das kleine Häuflein von sieben Mann, vom ersten Tage an die unerhört sichere felsenfeste Ueberzeugung besessen hätte, daß ihr einmal Deutschland gehören werde. Welches Maß an Aufopferung, an Heroismus und an Willenskraft dazu notwendig gewesen sei, das hätten nur wenige ermessen können, die bürgerlichen Kritiker damals so wenig wie heute die um uns liegende Welt. „Dieser Kritik gegenüber muß ich auch heute sagen: Ihr habt nie begriffen, worin das Wunder dieser Bewegung liegt. Es ist ein neuer deutscher Mensch geschaffen worden. Und dieser neue deutsche Mensch hat unerhörte Opfer auf sich genommen."

Bürger und SA-Mann

Mit besonderer Wärme schilderte der Führer die Unsumme von Opfer und das Riesenausmaß von Idealismus der ersten Kämpfer der Bewegung.

„Da war der kleine SA.-Mann: eines Tages stellte er sich dieser jungen Bewegung zur Verfügung. Was kann sie ihm bieten, was kann sie ihm bezahlen. Gar nichts! Was muß er ihr geben? Alles, wenn notwendig sogar das Leben! Mein lieber Bürger! Du weißt gar nicht, wieviel das ist. Du beklagst dich oft, wenn dich jemand anspricht: ‚Geben Sie mir einen Groschen!' Die Parteigenossen damals aber sind angesprochen worden: ‚Gib das Leben! Deutschland fordert es von dir! Du darfst nicht wanken! Du mußt mutig und tapfer sein! Du wirst ganz allein marschieren müssen, vor dir nur deine Fahne und im Glauben an sie und an Deutschland, das durch diese Bewegung wieder auferstehen wird!'"

„Was mußten diese politischen Kämpfer, Arbeiter, Handwerker, Studenten damals alles einsetzen, ihre Existenz und damit das Brot für ihre Familie, ihre Frau, ihre Kinder! Wissen Sie, was das hieß? Das war Hunger und Jammer und Arbeitslosigkeit, Hunger für die Familie, eine trostlose Zukunft. Und alles bloß, weil der Mann an Deutschland glaubte und an die Bewegung, die Deutschland einst wieder retten sollte. Das war das Wunder, daß sich diese Menschen gefunden haben. Das war das Wunder, daß zu diesen ersten sieben weitere sieben stießen und endlich 20 und 50 und 100 und 1000 und 10 000 und 100 000, und daß sie nicht müde geworden sind, immer wieder ihren Idealismus vor sich herzutragen und ihm zu gehorchen."

Wir haben den Krieg zweimal gekämpft

Der Führer wies auf die Blutopfer der Bewegung hin: 400 Ermordete und 42 000 Verletzte! „Vergessen Sie nicht", rief er unter tosendem Beifall aus, „wir haben alle den Krieg erst draußen mitgemacht und dann den Krieg in der Heimat wieder begonnen. Wir haben diesen Krieg zweimal gekämpft, nur den zweiten oft viel schwerer! Das gilt für Tausende und aber Tausende unserer Kämpfer. Sie haben wohl Angst gehabt, Abend für Abend durch diese bolschewistischen Horden zu gehen und bedroht zu werden, aber sie haben die Angst überwunden und sind trotzdem getreu ihrer Pflicht als nationalsozialistische Kämpfer für die Bewegung eingetreten! Und mit ihnen haben wir dann die Macht erobert!" (Stürmische Zustimmung.)

Unter minutenlangen Beifallsstürmen rief der Führer aus: „Nicht durch Bajonette haben wir das Volk bezwungen, sondern durch grenzenlosen Idealismus haben wir das deutsche Volk errungen und hinter unsere Fahnen geführt!

Heute kann Moskau seine lächerlichen Phrasen, die ganze bolschewistische Judenmeute ihre alten, abgedroschenen Lügen nach Deutschland hereinschicken — sie werden unser Volk nicht mehr betören!"

Gegen die patriotischen Heuchler

Der Führer sprach von seinem tiefen Glauben an das deutsche Volk vom neuen deutschen Menschen, den zu einem lebendigen inneren Bekenntnis zu erziehen unsere Aufgabe ist. „Ich habe nichts mehr gehaßt" — erklärte er — „als die sogenannten Lippenbekenntnisse jener „treudeutschen Bürger", die hinter festverschlossenen Türen mit Horchposten auf der Straße ihr donnerndes, brausendes Hurra auf den obersten Kriegs- und Friedensherrn ausbrachten (Heiterkeit), aber als die Stunde kam und sie sich vor ihn hätten stellen müssen, da waren sie nicht auffindbar.

Jene „Patrioten", die mit dröhnender Stimme hinausschmetterten, daß sie nichts fürchteten in dieser Welt außer Gott, die aber dann vor jeder kommunistischen Demonstration sich feige in ihre Schlupfwinkel zurückzogen. (Tosender Beifall.) Jene Vereinspatrioten, die uns immer belehrten, „daß wir fein müßten ein einig Volk von Brüdern in keiner Not sich trennen und Gefahr", die aber draußen schon in der Straßenbahn, wenn zufälligerweise ein „Prolet" ihnen etwas zu nahe kam, wegrückten, um nur ja in keine Berührung mit ihm zu kommen (erneuter tosender Beifall), oh, wie habe ich sie damals gehaßt und verachtet, diese Heuchler und Lügner und sozialistischen Phrasendrescher, die immer von Nationalismus redeten, Heroismus predigten und keine Spur davon in ihrem Herzen empfanden. Und genau so haßte ich die andere Seite, die von Sozialismus redete und nichts konnte, als die breite Masse in das Elend führen. Sie predigten den Himmel auf Erden und brachten eine Hölle. Sie sind dieselben Lügner auf sozialistischem Gebiet gewesen, wie es die anderen auf ihrem nationalen waren. Aus diesen beiden Lagern aber haben wir die wirklich Anständigen gewonnen zu einem Sozialismus und Nationalismus der Tat, haben beide zu jener Einheit verschmolzen, mit der wir nun das neue Deutschland aufbauen."

Der Führer legte dann im einzelnen dar, wie aus dem Geist dieser Gemeinschaft die einzigartigen sozialen Großtaten des nationalsozialistischen Deutschland erwachsen sind, und welches Glück es für uns alle bedeutet, daran mitarbeiten zu dürfen: „Es ist wirklich etwas Wunderbares, hineinzugehen in das Volk, alle seine Vorurteile allmählich zu überwinden, um dann zu helfen und immer wieder zu helfen.

Dann stellt sich plötzlich das anständige Menschenkind heraus, das anständige Herz, der anständige Charakter, und man wird dann selbst innerlich reich bei einem solchen Reichtum unseres Volkes. Dieses Glück, zu helfen, das den am meisten belohnt, der sich zu diesem Sozialismus der Tat bekennt, muß uns auch am Beginn dieses neuen Winters erfüllen. „Jeder soll denken, es gibt noch einen, der ärmer ist als ich, und dem will ich helfen." (Stürmische Beifallskundgebungen.) Mit feinem Spott und unter nicht endenwollendem Beifall glossierte der Führer überaus treffend diejenigen, die immer und überall von dem Klappern der Sammelbüchsen peinlich berührt sind, die am Eintopfsonntag nicht auf ihre drei bis vier Gänge verzichten zu können glauben, und die nie um eine Ausrede verlegen sind, wenn sie für die Aermsten der Armen ein kleines Opfer bringen sollen. Ihnen rief der Führer unter stürmischem Jubel zu:

„Vielleicht lebst du heute noch, weil wir im Jahr 1933 gesiegt haben! Wir haben aber nur gesiegt, weil wir ganz andere Opfer gebracht haben als du!"

Warnend wies der Führer hin auf ein anderes Land, in dem Brand, Mord und Plünderung ein Schreckensregiment führen: „Glauben Sie, es wäre billiger gewesen, auch in diesem Land zur richtigen Zeit eine wahre Volksgemeinschaft aufzurichten und Opfer zu bringen, statt die fürchterlichen Opfer von heute auf sich zu nehmen? Gebe Gott unserem Volke stets die Einsicht, daß es die Opfer der Volksgemeinschaft im Frieden bringe, die ihm sonst eines Tages tausendfach im inneren Bürgerkrieg auferlegt würden!"

Das Winterhilfswerk ist der lebendige Wille des gesamten Volkes zur Selbsthilfe und das mächtigste Bekenntnis zur Volksgemeinschaft.

Auch im 4. Winterhilfswerk wird das deutsche Volk beweisen, daß es bereit ist, für die Erhaltung des Lebens und den Aufbau die größten Opfer zu bringen.

Adolf Hitler
Reichskanzler

Der Reichsstatthalter zum WHW 1936/37

Zum vierten Male seit der Machtergreifung hat der Führer zum großen Hilfswerk des deutschen Volkes, zum Winterhilfswerk, aufgerufen. Wiederum dringt die Stimme des Führers als die Stimme der Nation zu jedem einzelnen Volksgenossen und appelliert an sein sozialistisches Gemeinschaftsbewußtsein.

Millionen von Volksgenossen ist in den vergangenen vier Jahren durch die NS.-Volkswohlfahrt ihr hartes Leben erleichtert worden, bitterste Not wurde abgewendet und verwandelt in das glückliche Bewußtsein, gerade in schweren Tagen nicht verlassen zu sein. Sozialismus als der Ausdruck edelster Nächstenliebe ist damit nicht ein Begriff geblieben, sondern zur Tatsache geworden.

Auch in dem kommenden Winter sollen die Stuben all derer, die der Hilfe bedürfen, nicht kalt bleiben. Auch der Aermste soll sich warm kleiden und soll ausreichend zu leben haben. Hier mitzuhelfen ist für jeden Deutschen und für jede deutsche Frau nicht ein unangenehmes Muß, sondern freudige Pflicht und Selbstverständlichkeit.

Ich appelliere deshalb an jeden Volksgenossen und jede Volksgenossin, so wie in den vergangenen Jahren auch in dem kommenden Winter mitzuhelfen, das große soziale Werk des Führers, das Winterhilfswerk, zu einem grandiosen Bekenntnis zur Gemeinschaft aller Deutschen zu gestalten.

Wilhelm Murr
Gauleiter
Reichsstatthalter in Württemberg.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Opfer ist Ruhm

Der Führer schloß seine große, mit tiefster Bewegung aufgenommene Rede: „So appelliere ich an Sie alle und bitte Sie: Schließen Sie sich nicht aus von dieser großen Gemeinschaftsleistung, die es uns ermöglicht, vor die Augen unseres Volkes zu treten und zu sagen: Wir lebten den Nationalsozialismus nicht als eine theoretische Phrase, sondern als eine Wirklichkeit! Daß es ein Opfer ist, das ist erst der Ruhmestitel für deine Gabe! Wenn du dieses Opfer bringst, dann kannst du noch erhobeneren Hauptes durch deine Volksgemeinschaft gehen!

Es ist Pflicht und Aufgabe jedes einzelnen Deutschen in Stadt und Land, zu helfen! Was uns allen das Leben wirklich lebenswert in dieser Welt erscheinen läßt, das ist unser eigenes Volk, unser Deutschland! In diesem Volk — da stehen wir! Mit diesem Volk leben wir! Mit diesem Volk sind wir verbunden auf Gedeih und Verderb!

Dieses Volk zu erhalten ist unsere heiligste und höchste Aufgabe. Kein Opfer ist dafür zu groß! Und wenn es uns gelungen ist, in diesen 18 Jahren Deutschland wieder aufzurichten, dann — glaube ich — wird es uns auch gelingen, dieses Deutschland für die Zukunft zu erhalten!

Unser Glaube an Deutschland ist unerschütterlich und unser Wille unbändig. Wo Wille und Glaube sich so inbrünstig vereinen, kann auch der Himmel seine Zustimmung nicht versagen. So beginnen wir das neue Winterhilfswerk. Die ganze Nation wird wieder geschlossen zusammenstehen! Die nationalsozialistische Bewegung und Partei, sie werden voranemarschieren!

Ich erwarte von jedem Deutschen, der Anstand und Charakter hat, daß er sich dieser Kolonne anschließt!

(Der unbeschreibliche Jubel, mit dem die Massen in steigender Spannung den letzten Worten des Führers gefolgt waren, steigerte sich zu einem gewaltigen Orkan, der ein einziges Gelöbnis war: Die Worte des Führers in die Tat umzusetzen!)

England bewundert unser WHW.

Berlin, 7. Oktober

Die Eröffnung des deutschen Winterhilfswerkes und die Rede des Führers finden in der englischen Morgenpresse allgemein starke Beachtung. Unter Hinweis auf die bisherigen Leistungen des Winterhilfswerkes werden die in diesem Jahr vorgesehenen Maßnahmen geschildert. Die „Morning Post" bringt über den eigentlichen Rahmenbericht hinaus eine Schilderung, wie die Winterhilfssammlungen in diesem Jahr durchgeführt werden und welche Vorbereitungen getroffen worden sind.

100 000-RM.-Spende des Zentralverlages der NSDAP

Der „Völkische Beobachter" meldet: Reichsleiter Amann hat namens des Zentralparteiverlages der NSDAP. zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936/37 wie in den vergangenen drei Jahren auch diesmal wieder 100 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Brotspende des Bäckerhandwerks

Die Bäcker sind in diesem Jahre der erste der Handwerkszweige, die große Sonderspenden für das Winterhilfswerk durchführen. Das Bäckerhandwerk spendet als Auftakt für das Winterhilfswerk 1936/37 eine Million Kilogramm Brot. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk, Hilgenfeldt, hat dem Reichsstand des Deutschen Handwerks für diese Brotspende seinen Dank ausgesprochen.

18 Millionen schon gezeichnet

Berlin, 7. Oktober.

Wenige Stunden nach der feierlichen Eröffnung des 4. Winterhilfswerkes des deutschen Volkes durch den Führer liegt bereits die erste amtliche Reichsspendenliste vor, die den stattlichen Betrag von insgesamt 18 682 064,30 RM. aufweist — eine glück- und erfolgverheißende Summe, die noch um vieles gewaltig vermehrt werden wird durch die Spenden jedes einzelnen Volksgenossen.

Die Liste wird eröffnet mit einer Spende von 500 000 RM. der Reichsleitung der NSDP., München. Die Mitglieder der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie und des Reichsverbandes der Automobilindustrie zeichnen 1 344 125 RM. — dabei sind je eine Spende von 175 000 RM., 150 000 RM., 110 000 RM., außerdem zwei Beträge von je 100 000 RM.

Aus der Unzahl der Spenden seien einige herausgegriffen, die bei der Durchsicht der Spendenliste besonders auffallen.

Das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat Essen spendet 2 680 000 RM. Eine Sonderspende der Reichsbahnbediensteten der Deutschen Reichseisenbahngesellschaft beläuft sich auf 1 000 000 RM.; das Deutsche Kalisyndikat G. m. b. H., Berlin, spendet 500 000 RM., die IG. Farben-Industrie AG., Frankfurt-M., steht mit 1 000 000 RM. verzeichnet.

Bemerkenswert sind auch die Spenden zweier Ungenannter von 1 000 000 RM. und 500 000 RM. — Der Versicherungsverein Deutscher Eisenbahnbediensteten a. G. in Berlin zeichnet eine Spende von 200 000 RM. Mit Sachspenden haben die weiblichen Mitglieder des Reichsbundes der deutschen Beamten begonnen, die dem WHW. des deutschen Volkes 1936/37 am Tage der Eröffnung 40 000 Kleidungsstücke aller Art im Werte von 90 000 RM. zur Verfügung gestellt haben. Es handelt sich dabei um eine zusätzliche Spende der deutschen Beamtinnen, für die die Vorarbeiten während der Sommermonate von diesen selbst geleitet worden sind.

Vormarsch von Toledo auf Aranjuez

Der Weg nach Madrid ist frei — Vorfeld von den Nationalisten gesäubert

Lissabon, 7. Oktober.

Wie der Sender Sevilla mitteilt, haben nationalistische Truppen bei Huesca eine marxistische Abteilung vernichtend geschlagen. Acht Offiziere und elf Unteroffiziere sind dort zu den Nationalisten übergelaufen. Am Montag unternahmen die Marxisten einen großen Angriff auf Oviedo unter Einsatz motorisierter Abteilungen und Artillerie. Die Angreifer wurden dabei energisch zurückgeschlagen; sie hatten zahlreiche Tote. Die Südarmee besetzte die kleinen Ortschaften Tojas und Limones und vertrieb dort die roten Matrosen.

An der Madrider Front schreiten die Einkreisungsbewegungen der nationalen Truppen erfolgreich fort.

Die unter dem Oberbefehl des Generals Varela stehenden Truppen sind von Toledo aus gegen Aranjuez vormarschiert, in dessen Außenbezirken den roten Kolonnen heftige Gefechte geliefert wurden. Die Eroberung der Stadt wird in den nächsten Tagen erwartet. Aranjuez hat als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt große strategische Bedeutung. Sogar in einem Kriegsbericht der Madrider Regierung wird die bedrohliche Lage für Aranjuez zugegeben. Von Ciudad Real heranrückende rote Kolonnen versuchten nach einer mehrtägigen Ruhepause die vorgeschobenen Posten der nationalen Truppen an der Toledofront anzugreifen, stießen aber auf heftigen Widerstand. Die roten Kolonnen wurden mehrere Kilometer zurückgeworfen. Die Nationalisten erbeuteten große Mengen Kriegsmaterial. Auf Seiten der Roten sind zahlreiche Tote zu verzeichnen.

Neue Truppen aus Spanisch-Marokko

Der Sender La Coruna teilt um 1 Uhr früh mit, daß die nationalen Truppen an der Nordfront sämtliche ihnen gesteckten Ziele erreicht hätten. An der Front von Toledo sei durch einen blutigen Sieg über die Roten der Weg nach Madrid frei geworden. Eine Reihe strategisch wichtiger Punkte sei bei Anbruch der Nacht besetzt worden. Die Roten zögen sich in größter Unordnung zurück. Sie hätten Hunderte von Toten zu beklagen. Das erbeutete Kriegsmaterial sei unübersehbar.

Die Truppentransporte aus Marokko nach Südspanien würden fortgesetzt. Bisher seien 16 000 Mann befördert worden. Kriegsschiffe der Nationalisten sicherten die Transporte.

15 317 Flüchtlinge geborgen

Die Leistung der deutschen Schiffe in spanischen Gewässern

Berlin, 7. Oktober.

Das Oberkommando der Kriegsmarine teilt mit: Die zur Ablösung nach Spanien befohlenen Seestreitkräfte: die Panzerschiffe „Deutschland" mit dem Befehlshaber der Panzerschiffe, Konteradmiral Carl, und „Admiral Scheer", Kreuzer „Köln" und die zweite Torpedobootsflottille mit „Seeadler", „Albatros", „Lux" und „Leopard", sind in den spanischen Gewässern eingetroffen bzw. befinden sich auf dem Marsch dorthin. Nach erfolgter Ablösung werden Kreuzer „Köln" an der Nordküste und die übrigen Schiffe an der Süd- und Ostküste die Schutzaufgaben übernehmen. Der Kreuzer „Nürnberg" mit dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte, Konteradmiral Boehm-Leipzig, Panzerschiff „Admiral Graf Spee" und die Torpedoboote „Jaguar", „Panther", „Wolf" und „Möve" kehren nach erfolgter Uebergabe in die Heimathäfen zurück. Nach einer Uebersicht des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte sind in der Zeit vom 12. September bis 4. Oktober durch deutsche Kriegsschiffe und Dampfer weitere 228 Deutsche und 1118 Ausländer abtransportiert worden. Damit sind seit dem Ausbruch der spanischen Unruhen 5539 Deutsche und 9778 Angehörige anderer Staaten, insgesamt also 15 317 Flüchtlinge geborgen worden.

Feierliche Flaggenhissung in Irun

Burgos, 7. Oktober.

Am Sonntag, vier Wochen nach der Eroberung Iruns, wurde auf der internationalen Brücke zwischen Irun und Behobie feierlich die rot-gold-rote Flagge gehißt. Die Feierlichkeit begann mit einer Truppenparade. Der Feier wohnten die Militär- und Zivilbehörden von Irun und Umgebung und von San Sebastian bei. Die Fahne wurde auf einem Sockel gehißt, der folgende Inschrift trägt:

„Bürger, betrachte die Flagge — das Symbol des großen Spaniens — komme, wenn du sie nicht vergessen hast, kehre um, wenn du sie geschmäht hast!"

Während der Feier überflogen rote Flieger die Stadt und warfen acht Bomben ab, ohne jedoch bedeutenden Schaden anzurichten. Der Bürgermeister von San Sebastian veröffentlicht eine Aufstellung über die Verminderung der Bevölkerungszahl San Sebastians. Danach hat sich die Einwohnerzahl im Laufe weniger Wochen um ungefähr 35 Prozent vermindert.

Geballte Faust als Soldatengruß

Paris, 7. Oktober.

Die Bolschewisierung der Roten Armee Spaniens wird jetzt durch Anordnung des bolschewistischen Grußes an Stelle des alten Soldatengrußes amtlich bestätigt. Das Madrider Kriegsministerium hat angeordnet, daß die Angehörigen des Heeres künftig durch Erheben der geballten Faust zu grüßen hätten.

Sowjet erhebt Abgaben

Skandalöse Streikzwischenfälle in Rouen

Paris, 7. Oktober.

Der Streik der Binnenschiffer von Rouen hat zu skandalösen Zwischenfällen geführt, die von einigen Blättern erbarmungslos gegeißelt werden. Der Streikausschuß hat sich laut einer Havasmeldung als Sowjet aufgetan. Er läßt Kähne nach Paris nur dann ausfahren, wenn die Besitzer eine Abgabe an ihn entrichten. Da der Präfekt diesem Treiben ein Ende machen will, gibt die Streikleitung jetzt die Parole aus, überhaupt keine Schiffe mehr passieren zu lassen, um die Versorgung der französischen Hauptstadt mit Lebensmitteln in Frage zu stellen.

Württemberg

10 Jahre Zuchthaus für Alois Santl

Stuttgart, 7. Oktober.

Vor dem Schwurgericht fand am Mittwoch eine Tat, die größte Aufregung in der Bevölkerung hervorgerufen hatte, ihre wohlverdiente Sühne. Der 20 Jahre alte Alois Santl von Ergoldsbach in Niederbayern hatte am Samstag, 15. August, abends 10.30 Uhr, seine von ihm schwangere Geliebte, die um sieben Monate ältere Näherin Berta Höschele, zwischen den Stationen Vaihingen und Westbahnhof unterhalb der Brücke über den Dachswaldweg aus dem mit 60 Kilometer Geschwindigkeit fahrenden Eisenbahnzug gestoßen, um sich dadurch des Mädchens und zugleich der drohenden Unterhaltspflicht zu entziehen. Die Schwerverletzte war etwa 5 Stunden lang bewußtlos liegen geblieben, konnte sich aber dann die Böschung zur Fahrstraße hinaufschleppen, wo sie von Arbeitern des Städt. Elektrizitätswerkes aufgefunden und ins Krankenhaus verbracht wurde. Trotz einem Schädelbruch und zahlreichen Prellungen und Blutergüssen konnte das Mädchen gerettet werden; ja nicht einmal die Schwangerschaft war durch den schweren Sturz unterbrochen worden.

Der Angeklagte, der bei der Verhandlung keine Spur von Reue oder innerer Bewegung zeigte, erzählte seine Tat mit allen Einzelheiten in eintönigem Redefluß. Er war dabei mit teuflischer Ueberlegung und größtem Raffinement vorgegangen. Zunächst hatte er seinem Stiefbruder, bei dem er wohnte, erzählt, er gehe heute, weil er sich unwohl fühle, sofort ins Bett, um sich auf diese Weise ein Alibi zu sichern. Dann wußte er das Mädchen unter dem Vorbringen, eine Kücheneinrichtung mit ihr besichtigen zu wollen, zu einer abendlichen Fahrt nach Böblingen zu bestimmen, und zugleich zu einer Lüge gegenüber ihrer Mutter, die mit den Möbeln angeblich überrascht werden sollte und deshalb von der Fahrt nichts wissen dürfe. Weiter bat er sie, angeblich, weil er eine allzu schlechte Handschrift habe und schreibfaul sei, einen Abschiedsbrief an seine Mutter für ihn zu schreiben, wonach er aus dem Leben scheiden wolle. Der Zweck des Briefes sei, log er ihr vor, seiner Mutter einen Schrecken einzujagen, so daß sie Geld schicke, um ihn anderen Sinnes zu machen; mit dem Geld könnten sie beide dann heiraten. In Wahrheit beabsichtigte er, den Brief in die Wohnung des Mädchens zu schmuggeln, um deren Freitod vorzutäuschen.

Endlich nahm er dem Mädchen bei der Rückfahrt von Böblingen noch vorsorglich die Fahrkarte ab, damit sie nicht bei der Leiche gefunden werde. Sowohl die Hin- als auch die Rückfahrt legten beide auf der Plattform des Wagens zurück, wobei der Angeklagte seiner Begleiterin sagte, die frische Luft sei ihr bei ihrem Zustand gewiß zuträglicher als der Aufenthalt im dumpfen Abteil. Unmittelbar vor der Tat schüttete er ihr noch Nitrozellulose in die Augen, um sie so zu veranlassen, sich umzudrehen, worauf er ihr einen so kräftigen Stoß versetzte, daß er, wie er bei der Verhandlung angab, beinahe selbst mit abgestürzt wäre.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten unter Versagung mildernder Umstände die höchstzulässige Strafe von 15 Jahren Zuchthaus, sowie zehnjährigem Ehrverlust. Das Schwurgericht erkannte wegen versuchten Mordes auf 10 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Vierfacher Giftmörder wird abgeurteilt

Stuttgart, 7. Okt. Die Justizpressestelle teilt mit: In der Strafsache gegen den 55jährigen, verwitweten Johannes Guth von Waldsee wegen vierfachen Giftmords und den 40jährigen ledigen Gebhard Sieber von Weitprechts, Gemeinde Eintürnen, Kreis Waldsee, wegen eines Verbrechens der Beihilfe zum Mord ist nunmehr Termin zur Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Ravensburg bestimmt worden auf 27. Oktober 1936 und folgende Tage. Die Hauptverhandlung wird voraussichtlich drei bis vier Tage in Anspruch nehmen.

Stuttgart, 7. Okt. (Rechtsbeschwerde des Oberkirchenrats unbegründet.) In dem seit März 1935 schwebenden Verwaltungsrechtsstreit der evangelischen Landeskirche gegen den württembergischen Staat wegen Kürzung seiner Leistungen zum Dienst- und Versorgungseinkommen der Geistlichen hat der Verwaltungsgerichtshof seine Entscheidung getroffen. Das Urteil weist die Rechtsbeschwerde des Oberkirchenrats gegen die Verfügung des Kultministers als unbegründet zurück.

Tübingen, 7. Oktober. (30 Siedlungshäuser vor der Vollendung.) An der Siedlung beim Waldhörnle wird trotz der anhaltenden naßkalten Witterung nach wie vor fleißig weitergearbeitet. Die Häuser haben in den letzten Wochen die Hausanschlüsse für Gas und Wasser erhalten, ebenso Kanalisation. Die Bauleitung hofft, alle 30 Häuser bis Mitte November bezugsfertig erstellen zu können.

Geislingen, 7. Oktober. (Verschüttet und tödlich verletzt.) Bei Grabarbeiten in der Nähe von Holzheim ist der 29 Jahre alte Wörz von Donzdorf von Erdmassen verschüttet und tödlich verletzt worden.

Brandunglück in Neuenstein

Neuenstein, 7. Oktober.

Im Ziegeleigebäude der Dampfziegelei Albert Hettenach brach am Dienstagabend ein Großbrand aus, der das Gebäude innerhalb weniger Stunden fast vollständig vernichtete. Die aus der ganzen Umgegend erschienenen Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Gebäude, die durch starken Funkenflug gefährdet waren, zu verhindern. Der Gesamtschaden beträgt an Gebäude, Maschinen und Mobiliar 160 000 Mark und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache ist noch vollständig ungeklärt.

Beide Füße und den Arm abgefahren

Neckarsulm, 7. Okt. Der ledige 62 Jahre alte Wilhelm Schick, der bei der Saline Ludwigshalle als Hofarbeiter beschäftigt ist, kam beim Rangieren der Lokomotive unter die Räder. Dadurch wurden ihm beide Füße und der linke Vorderarm abgefahren. Ob Schick mit dem Leben davonkommt, ist fraglich.

Am Eisenbahnwagen todgedrückt

Asselfingen, OA. Ulm, 7. Okt. Am Bahnhof Ramningen ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Hans Schäfer, Polizeidiener von hier, der auch bei der Landeswasserversorgung beschäftigt ist, wurde während des Röhrenverladens von einem Bulldogg an einen Eisenbahnwagen gedrückt, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus nach Langenau verbracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

Neckarsulm, 7. Oktober. (Ein liebenswürdiger Kommandeur.) Im Morgengrauen fuhr die endlose Autokolonne einer Abteilung der Wehrmacht durch Neckarsulm. Vor der Stadt wurde halt gemacht. Ein hiesiges Elternpaar suchte seinen Sohn, der als Freiwilliger in dieser Abteilung dient. Da ihm niemand Auskunft über seinen Halteplatz geben konnte, bat es einen Offizier um Auskunft. In freundlicher Weise lud es der Offizier ein, seinen Wagen zu besteigen, und erbot sich, den Sohn suchen zu helfen. In langsamer Fahrt fuhr er mit den Eltern die mehrere Kilometer lange Kolonne ab, bis sie kurz vor Heilbronn den Sohn an der Feldküche trafen. Die Ueberraschung und Freude war beiderseits gleich groß, nicht minder groß aber war die Dankbarkeit, die die Eltern diesem liebenswürdigen Offizier zollten. Es war der Bataillonskommandeur selbst, der sie zu ihrem Sohn geführt hatte.

Schwäbische Chronik

Bürgermeister Dr. Schübel aus Aalen hat das Personal der städtischen Müllabfuhr angewiesen, bei ihrer Arbeit mitzuhelfen am „Kampf dem Verderb" und die Abfälle aus Haushalt und Betrieb dahin zu prüfen, ob die entsprechenden Aufklärungen bei der Einwohnerschaft auch Wirkung haben.

•

In Nordheim, OA. Brackenheim, fiel der 36 Jahre alte verheiratete Dreschmaschinenbesitzer Gustav Buchwald von der Scheuer herab und schlug mit dem Kopf so unglücklich auf die Maschine auf, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Nagold, den 8. Oktober 1936

Erfülle jeder seine Pflicht,
Vergiß auch du dein Opfer nicht!
Nicht Braten oder Schinken
Soll'n dir vom Tische winken,
Einfach sei's und schlicht:
Das erste Eintopfgericht!

•

Verpflichtungsfeier

Am Sonntag, den 11. Oktober 1936 werden im ganzen Untergau unsere Jungmädel-Anwärterinnen, die ihre 6-monatige Probezeit bestanden haben, feierlich in unsern Bund aufgenommen. Gruppenweise treten sie an, um von ihrer Führerin Halstuch und Knoten in Empfang zu nehmen.

Mit ihnen versammeln sich in ganz Württemberg zur selben Stunde noch Tausende unserer kleinen Kameradinnen, die mit ihrem Handschlag die Treue zu Führer und Fahne geloben.

Wir brauchen mehr Schwestern!

Eine Aufgabe des BdM

Zur Gründung des „Reichsbundes der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V.", der unter dem Vorsitz des Hauptamtsleiters der NSV., Hilgenfeldt, steht, schreibt das „Junge Deutschland" u. a., daß im Hauptamt für Volkswohlfahrt eine Hauptstelle „Schwesternwesen" errichtet wurde, in der die NS.-Schwesternschaft und die freie Schwesternschaft erfaßt werden.

Eine Ueberprüfung des Gesamtbestandes an deutschen Schwestern habe ergeben, daß der Nachwuchs im gesamten Schwesternberuf nicht annähernd ausreiche, um den Bedarf in der freien Krankenpflege und in der kommunalen Arbeit zu decken. Zunächst habe der Zustrom zur Ausbildung in konfessionellen Einrichtungen nachgelassen, weil die Jugend heute durch die nationalsozialistische Erziehung eine andere Vorstellung von den pflegerischen Berufen gewonnen habe. Weiter bestehe die Tatsache, daß sich die NS.-Schwestern und die freien Schwestern zu nahezu 50 Prozent jährlich verheirateten.

So erfreulich und gesund diese Entwicklung sei, so verbinde sich damit doch die Aufgabe, die Nachwuchsfrage auf nationalsozialistischer Grundlage zu klären. Der BdM., der als nationalsozialistische Mädel-Organisation die Mädel bis zum 21. Lebensjahr erfasse, habe sich in erster Linie diese Sorge zu eigen zu machen. Das Hauptaufgabengebiet der NS.-Schwestern sei die Gemeindekrankenpflege, eine pflegerische, soziale und politische Tätigkeit. Daneben seien jetzt alle freien Schwestern zusammengefaßt. Sie arbeiteten in der Krankenpflege im Krankenhaus, in der Heilstätte, im Erholungsheim und in den Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege. Beide Schwesternschaften ständen gleichwertig nebeneinander. Die Schwesternschülerinnen würden zwei Jahre ausgebildet; am Ende stehe die Prüfung als staatlich anerkannte Krankenschwestern. Zu den Voraussetzungen gehöre u. a. Teilnahme am Frauenarbeitsdienst. Ein Mädel, das sich heute zum Krankenpflegeberuf entschließe, wolle und solle nicht hinter Klostermauern, von aller Welt abgeschlossen, den Segen der Kirchen genießen, sondern als freier, fröhlicher Mensch mitarbeiten.

Die Spaniendeutschen

evangelischen Glaubens sind auf heute abend 17.30 Uhr von den Pfarrern Mohr-Madrid und Gründler-Barcelona zum Gottesdienst im Vereinshaus eingeladen. Auch die Nagolder Gemeindeglieder sind willkommen. (Siehe auch Anzeige).

NS.-Frauen tagen

Eine ungewöhnliche Besetzung hatte gestern der Sitzungssaal im Rathaus. Die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Doris Maier hatte ihre Mitarbeiterinnen von hier und dem ganzen Kreis zusammengerufen, um mit Gaureferentin Frl. Hof-Stuttgart zusammen die Aufgaben für die Winterarbeit festzulegen.

Nach dem erhebenden Erlebnis des Reichsparteitags und verpflichtet durch das Vertrauen des Führers wollen wir mit neuer Kraft angreifen.

Die Mütterschulungsarbeit wird verstärkt weitergeführt. Schon die Tatsache, daß heute kein SS-Mann die Heiratsgenehmigung erhält, dessen Braut nicht an einem Kurs des Reichsmütterdienstes teilgenommen hat, zeigt, wie groß hierin die gestellten Aufgaben sind. Seit Oktober 1934 wurden im Gau Württemberg 1176 Kurse mit über 24 000 Teilnehmerinnen durchgeführt, wobei Fragen der Hauswirtschaft und Erziehung bearbeitet wurden. Auch für die volkswirtschaftlichen Aufgaben der deutschen Hausfrau wird durch Kurzkurse im ganzen Land reichlich Anregung gegeben. In einem Jahr wurden 1200 solcher Kurse abgehalten.

Gerade in unserem Kreis steht an erster Stelle die Hilfe für die Spaniendeutschen. Neben der Ausstattung mit Kleidung und allem Notwendigen, werden sie durch ausgewählte Lehrkräfte in die Aufgaben der deutschen Hausfrau und Mutter eingeführt und erleben an Gymnastikabenden die Freude kameradschaftlicher Körperschulung.

Im kommenden Halbjahr soll dem „Verderb" der Kampf angesagt werden, unterstützt durch kurze Hörspiele im Rundfunk. Was überhaupt noch Nutzen für die Volkswirtschaft hat, muß verwertet werden. Nur durch die Auswertung aller gegebenen Möglichkeiten können wir als „Volk ohne Raum" es schaffen. Als lieben Bekannten werden wir schon zum Beginn der nächsten Woche den 1. Eintopfsonntag begrüßen und einhalten, denn Nationalsozialismus ist die verkörperte Tat in der Gemeinschaft aller Deutschen!

Was war denn gestern abend los?

Verpuppte und bis zur Unkenntlichkeit verkleidete Halunken schleichen durch die Straßen. „Was ist denn da los?" — „Mensch, weißt's noch nicht? — Stadtgeländespiel! Ich bin ein Verbrecher, und muß nun in meiner Verkleidung eine „Runde schieben", ohne daß mich die Polizisten, die aber auch verkleidet sind, erkennen. Das wird zackig!" — Und nun gings los. Geradezu verblüffend echt, wie dort eine Dame und ein Herr vor einem Laden stehen und sich über die Modeneuheiten unterhalten. Da erscheint plötzlich ein elegant gekleideter junger Mann, weist seine Erkennungsmarke „Polizei" vor, und hat nun das Recht, dem Verbrecher eine Karte abzunehmen. Da, ein Auflauf! Ein junges Mädchen mit auffallend tiefer Stimme wird von Polizisten umringt. „Ich muß doch noch einkaufen", und schon ist „sie" in einem Laden verschwunden. Die Polizisten sollen lange vergeblich auf „sie" gewartet haben. Dort ziehen zwei Jungen an einem schwer beladenen Handwagen. „Halt! — Hier Polizeikontrolle! Die Kisten müssen sofort geöffnet werden." Doch schnell ist die Ausrede da: „Die Kisten müssen auf den Bahnhof und kommen mit dem 7-Uhr-Zug weg". Es hilft nichts. Die beiden oberen Kisten werden abgeladen und gewaltsam geöffnet. Doch tatsächlich!, nur Holzwolle und Maschinenteile. „Entschuldigen Sie bitte die Störung. Sie können passieren". Allgemeines Aufsehen erregt ein Zigeunermädchen, einfach waschecht! Aha, dort an der Ecke ist etwas geboten!" „Was glaubst du eigentlich die frecher Lümmel, mich mitten auf der Straße belästigen zu können?, einfach unverschämt, sowas verbitte ich mir!" Das ist einer von denen, die versehentlich verhaftet wurden. Ist aber weiter nicht so tragisch, das gehört dazu. Allerdings sollen sich auf diese Weise Verbrecher ihrer Verhaftung entzogen haben. Dort wird einer leicht erkannt, seine Hose und sein Kittel sind auch gar zu groß, selbst der tief ins Gesicht gedrückte Böller und ein plötzlich gewachsener Schnurrbart helfen nicht. Da plötzlich Fanfarensignal, das Spiel ist aus. Und dort der alte Mann mit seiner Gattin, das sind auf einmal Jungvolkjungen im Dienst. Schneidig treten beide Parteien an. Sieger: 112:108 für die Verbrecher!

Am 11. Okt. ist Eintopfsonntag

Von Oktober bis zum März setzt sich an jedem zweiten Sonntag im Monat das deutsche Volk gemeinsam zum Eintopfgericht, setzt sich an den einen Mittagstisch des deutschen Volkes. Und keiner empfindet das mehr als Zumutung. Es ist ja auch keine, geschweige denn ein Opfer! Das kräftige, einfache Eintopfmahl schmeckt und bekommt jedem gut, die Hergabe der so ersparten Groschen tut keinem weh. Dafür ist aber jeder dieser Sonntage für Millionen armer Brüder und Schwestern ein glückbringender Tag, ein Tag der Freude!

Die ersten Spenden liefen ein

NSG. Bereits jetzt schon wurden folgende Geldbeträge für das Winterhilfswerk im Gau Württemberg-Hohenzollern gezeichnet: Firma Leidhold 100 RM.; Firma Renlipa G. m. b. H. 100 RM.; Spang & Co. 100 RM.; August Schuler, Graph. Kunstanstalt 200 RM.; Commerz- und Privatbank, Anteil Württemberg 1400 RM.; Bank der deutschen Arbeit, Anteil Württemberg 1600 RM.; Albert Hirth 2000 RM.; Württ. Landeskreditbank 5000 RM.; Firma Bleyle 50 000 RM. (15 000 RM. in bar, 35 000 RM. in Sachwerten); Firma Mauser 60 000 RM. (50 000 RM. für Württemberg, 10 000 RM. nach Berlin). Zusammen 120 500 RM.

Das Halbjahresergebnis der Krankenkasse für Handwerk, Handel und Gewerbe („Handwerkerkrankenkasse") in Stuttgart und der Vereinigten Lebensversicherungsanstalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe („Velahg")

Die „Handwerkerkrankenkasse", deren Arbeitsgebiet nur Württemberg und Hohenzollern umfaßt, konnte ihren Bestand an versicherten Personen von 99 015 am 1. Januar 1936 auf 103 706 am 1. Juli 1936 erhöhen. Die Leistungen dieses Krankenversicherungsvereins auf Gegenseitigkeit für seine erkrankten Mitglieder oder ihre Angehörigen machten im ersten Halbjahr 1936 die Summe von 1 537 930 RM. aus.

Die in Arbeitsgemeinschaft mit der „Handwerkerkrankenkasse" stehende vereinigte Lebensversicherungsanstalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe in Hamburg („Velahg") konnte ihren Kapitalversicherungsbestand im ersten Halbjahr von 254 052 365 RM. auf 274 700 000 RMk. erhöhen. Mit diesem Reinzugang von 20 647 635 Mark im ersten Halbjahr 1936 erreichte der Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit schon fast den Reinzugang des ganzen Jahres 1935 in Höhe von 21 561 910 RMk., obwohl auch dieser schon beträchtlich über dem des Jahres 1934 in Höhe von 16 813 336 Mark lag.

Die verwaltungstechnische Selbständigkeit der Spaniendeutschen in Nagold

Als die ersten, dem Rotmord entronnenen Spaniendeutschen am 7. August in Nagold ankamen, gaben sie ihrem dankbaren Empfinden über die liebevolle Aufnahme, die ihnen auf deutschen Schiffen, im Hamburger Hafen, in Saarbrücken, Stuttgart und hier zuteil wurde, in herzlichen Worten Ausdruck. Sie alle waren überwältigt von der Hilfsbereitschaft, die ihnen vom Mutterland Deutschland teilhaftig wurde und von der Volksgemeinschaft, die von Herz zu Herzen Brücken schlug. Die Deutschstämmigen unter ihnen wußten es, daß sie alle mit offenen Armen empfangen würden, deren spanische Familienglieder haben aber zuweilen leise gebangt, wurde ihnen doch von verblendeten oder boshaften Elementen unter ihren Landsleuten erzählt, daß in Deutschland das Konzentrationslager auf sie warte. Und was war der Fall? Sie, die der deutschen Sprache nicht oder nur in geringem Maße mächtig sind, wurden und werden mit besonderer Liebe umhegt und umsorgt und erfahren gerade das Gegenteil jener häßlichen Prophezeihung.

Um nun dem Außenstehenden einen Einblick in das persönliche Leben der Spaniendeutschen, wie es sich hier in Nagold wirklich abspielt, zu geben, und deren verwaltungstechnische Organisation aufzuzeigen, haben wir um eine dementsprechende Schilderung aus den Reihen der Obmänner gebeten, die wir nachstehend veröffentlichen. **Die Schriftleitung.**

Vor einigen Tagen las man in den Tageszeitungen, daß englische Flüchtlinge, welche vorübergehend in Gibraltar untergebracht waren, gezwungen wurden, wieder auf spanisches Gebiet zurückzukehren. Spanienflüchtlinge anderer Nationalität werden in ihrer Heimat in Massenquartieren und Baracken untergebracht; also kann man wohl annehmen, daß das Los der aus Spanien geflüchteten Ausländer in ihrem Vaterlande nicht gerade ein gutes sein muß.

Wie ganz anders ergeht es uns Reichsdeutschen und unseren Angehörigen, selbst wenn sie Spanier sind. Mit welcher Liebe und unter welchen Opfern erleichtert man unser Schicksal! In den schönsten Teilen Deutschlands werden wir genau so, wie alle „Kraft durch Freude"-Fahrer in Gasthäusern verpflegt und soweit dort Raum vorhanden, untergebracht oder bei der Bürgerschaft bestens einquartiert, ja, man gibt uns noch ein Taschengeld, man gibt uns Kleider, Schuhe, Wäsche, man bietet uns Urlaubsreisen, Vorführungen, Vorträge usw. Bücher und Spiele stehen zu unserer Verfügung. Strickwolle wurde an die Frauen verteilt. Man ermöglicht uns an Schulungskursen teilzunehmen, man stellt uns Fachlehrkräfte, die unsere Frauen und Mädchen in Säuglingspflege und Kindererziehung unterrichten; in Nähkursen ist ihnen Gelegenheit geboten, Neues zu schneidern und Altes instandzusetzen; ein Gymnastikkurs erfreut sich größter Beliebtheit. Ein Kochkurs wird nächstens eröffnet. Die Einwohnerschaft wetteifert Kinderwagen und Kinderbettstellen für die Kleinsten zur Verfügung zu stellen. Die schulpflichtige Jugend besucht mit ihren einheimischen Altersgenossen den Unterricht und überall wurde schon dicke Freundschaft geschlossen. Ein Aufruf in der Zeitung seitens der NS.-Frauenschaft und schon waren für die Kinder Schultranzen zur Stelle. Zwei Wöchnerinnen wurden in Entbindungsheime gebracht, woselbst die Kleinsten eine komplette Wäscheausstattung erhalten. Verschiedenen Frauen steht diese glückliche Stunde noch bevor. Wir werden nach Rückkehr in unsere zweite Heimat nur durch absolute Treue und schrankenlosen Einsatz für unser Deutschtum danken können, für all das und trotzdem noch des Vaterlandes Schuldner bleiben!

Die Deutsche Reichsregierung durch ihre Auslandsorganisation sorgte zunächst dafür, daß wir an den Reichsgrenzen liebevoll empfangen und betreut wurden. Nach kurzem Aufenthalt ging es für die einen in die bayerischen Berge und für die andern in den württembergischen Schwarzwald. Eine der größten Flüchtlingsgruppen ist die in Nagold, wo über 400 Flüchtlinge mit Kind und Kegel wohnen, betreut, gepflegt und überwacht werden müssen. Aus diesem Grunde war es notwendig, eine innere, zweckmäßige Organisation aufzuziehen, welche in engster Zusammenarbeit mit den örtlichen Parteidienststellen ihr nicht immer leichtes, aber schönes Amt ausüben kann.

In Nagold wurden zunächst 7 Untergruppen auf 19 Gasthöfe verteilt, jede etwa 60 Köpfe stark. An der Spitze dieser Gruppen steht ein Obmann, welcher im direkten Verkehr mit den von ihm Betreuten deren Wünsche und Notwendigkeiten prüft, sie ablehnt oder befürwortend weitergibt. Dieser Obmann ernennt, sofern er mehr als einen Gasthof zu versorgen hat für jedes Gasthaus einen Vertrauensmann. Die 7 Obleute unterstehen dem Hauptobmann, der in Verbindung mit der Kreisleitung der NSDAP., der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", der NS.-Frauenschaft und als übergeordnete Behörde, der Auslandorganisation der NSDAP. Stuttgart, die entscheidende Instanz bildet. Ihm zur Seite arbeiten sein Stellvertreter, der für die schriftlichen Arbeiten verantwortliche Sekretär mit einer weiblichen Schreibkraft und 4 weiteren Mitarbeitern, welche die Kartei und Listen zu führen haben. Diese geschäftliche Selbstverwaltung der Spaniendeutschen ist überall im Kreis Nagold, wo sich solche Kolonien befinden, also auch in Altensteig, Berneck und neuerdings in Wildberg dieselbe. Die höchste Behörde hat ihren Sitz in Berlin. Es ist der Hilfsausschuß für Spaniendeutsche mit dem Landesgruppenleiter Spanien an der Spitze. Der Direktor der deutschen Oberrealschule in Madrid richtet die deutsch-spanischen Schulen bezw. Internate ein in Verbindung mit der Auslandsorganisation der NSDAP.

Dies ist das ungefähre Bild über die Gestaltung unseres unfreiwilligen Aufenthalts in der schönen, geordneten deutschen Heimat. G. F.

Schwarzes Brett

Vertraulich. Nachdruck verboten.

Partei-Ämter mit betreuten Organisationen

NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Nagold

Heute 8 Uhr Heimabend im Saal der Kreisleitung. **Leitung der Ortsgruppe.**

HJ., JV., BdM., JM.

HJ.-Unterbann III/126

1. Am Samstag, den 10. Okt. tritt die gesamte Führerschaft des Unterbannes einschl. Kaf. um 7 Uhr abends vor der Jugendherberge in Nagold in feldmarschmäßiger Ausrüstung an. Entschuldigungen nur im Krankheitsfall. Der Dienst dauert bis Sonntag abend 8 Uhr. Die Gefolgschaftsführer berichten Obaf. Uhland über ihre Arbeit. 50 Pfg. mitbringen.

2. Zur Sanitätsausbildung der Kaf. meldet jede Gefolgschaft mindestens 4 Kaf. zu einem Sanitätskurs des Unterbannes. Bei genügender Beteiligung Kurse in Nagold, Haiterbach, Altensteig, Ebhausen. Die Meldungen müssen bis spätestens Mittwoch, 21. Okt. auf dem Unterbann sein. **Der Unterbannführer.**

•

HJ.-Gef. 18/126. Standorte Mindersbach und Pfrondorf

Freitag, 9. 10. 1936, 8.15 Uhr Heimabend in Mindersbach. **Der Standortführer.**

Reichsluftschutzbund (Ortskreisgruppe Nagold)

Appell Freitag, 9. Okt. 20 Uhr, im Saal der NSDAP. (alte Post). Vollzähliges Erscheinen des Stabes, des Blockwarts und Blockhelfer.

Tonfilmtheater

„Alles um eine Frau"

Alles, was einen Film spannend, ja aufregend machen kann, ist stofflich hier in guter Mischung beisammen: Eifersucht, Industriespionage, Fliegerrekorde, eine schöne Frau und zwei Männer, ein Fußballgroßkampf, dazu ein echter seelischer Konflikt, der zwischen den beiden Männern anständig ausgetragen wird und den Nebentitel „Kameraden" rechtfertigt. — Die glückliche szenische Führung des Nebenpaares (von Will Schur und Carsta Löck ausgezeichnet dargestellt) ist hervorzuheben. Im Hintergrund eine dunkle Erpressergeschichte, die Abwechslung in die Handlung bringt.

Segelflugtag in Wildberg

Am Sonntag, den 11. Oktober findet auf dem Wächtersberg bei Wildberg der Segelflugtag der Fliegerortsgruppe Nagold — Horb — Calw — Neuenbürg — Wildberg — Altensteig — Böblingen und Pforzheim statt. Von Nachm. 2 Uhr ab wickelt sich in bunter Reihe das reichhaltige Programm ab: Modellfliegen, Hitlerjugend schult Anfänger und Fortgeschrittene, drei Segelflugzeuge starten zugleich Autowindenschlepp der Ortsgruppe Pforzheim, Flugzeugschlepp der Ortsgruppe Böblingen mit Landung auf dem Wächtersberg. Durch die Beteiligung der Ortsgruppen Böblingen und Pforzheim mit ihren modernsten Hochleistungsflugzeugen ist für die Bevölkerung des Nagoldtales die einzigartige Gelegenheit geboten, einen Einblick in die Schönheit dieses neuesten Sportes der deutschen Jugend zu gewinnen. Gleichzeitig wird dem Beschauer offenbar, mit welchem Fleiß und Opfersinn die deutsche Jugend arbeitet, um sich diese herrlichen Sportgeräte und den sonstigen Flugbedarf aus den eigenen Mitteln selbst zu beschaffen. Diese Begeisterung wird auch auf den Beschauer überspringen, der nicht minder jung in seinem Herzen geblieben ist.

•

Von der Vergnügungssteuer befreit

Calw. In Calw sind sämtliche Veranstaltungen der NS.-Kulturgemeinde und der beiden Gesangvereine, Calwer Liederkranz und Evang. Kirchengesangverein, vom Bürgermeister als gemeinnützig anerkannt worden. Sie sind von der Vergnügungssteuer befreit, soweit während ihrer Dauer weder Speisen oder Getränke gegen Bezahlung verabreicht werden noch geraucht oder getanzt wird.

•

Vom Schwarzwald, 7. Okt. (Besatzungsmitglieder der KdF.-Schiffe im Schwarzwald.) Nachdem kürzlich die beiden „Kraft-durch-Freude"-Schiffe „Der Deutsche" und „Sierra Cordoba" von ihrer letzten diesjährigen Norwegenfahrt zurückkehrend, wieder in den Heimathafen eingelaufen sind, ist nun auch für die zahlreichen Besatzungsmitglieder die Zeit zur Ausspannung gekommen. Sie, die das ganze Jahr über im Dienst der NSG. „Kraft durch Freude" ihre Kräfte opferten und den anstrengenden Dienst auf den Schiffen versahen, um anderen Freude zu spenden und den Genuß einer Seefahrt zuteil werden zu lassen, haben auch ihren Urlaub verdient. Das Reichsamt der NSG. „Kraft durch Freude" schickt sie zu einer achttägigen Urlaubsfahrt in den Schwarzwald. Das schöne Feldberg- und Belchengebiet ist dazu ausersehen worden, den wackeren Seemännern und dem Bedienungspersonal der Schiffe eine rechte Erholung zu geben. Gegen 800—900 Besatzungsmitglieder trafen im Wiesental ein und wurden auf die Orte zwischen Schönau und Todtnau sowie Bernau, Todtmoos und Umgebung verteilt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Letzte Nachrichten

„Schaffende sammeln und geben"

Erste Reichsstraßensammlung am 17. und 18. Oktober

Berlin, 7. Oktober.

Am 17. und 18. Oktober wird im gesamten deutschen Reichsgebiet die erste Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1936/37 durchgeführt. Diese erste Sammelaktion ist der Deutschen Arbeitsfront übertragen worden und steht unter dem Motto: „Schaffende sammeln und geben". Als Abzeichen werden Weberei-Erzeugnisse ausgegeben, und zwar sind das — um die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung unserer Grenzland-Gaue zu lenken — die zwölf Wappen der Gaue Baden, Schlesien, Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Rheinprovinz, Saarland, Westfalen, Pommern, Bayern, Danzig, Sachsen und Grenzmark.

Beamtenspende zum Winterhilfswerk

Ein Aufruf des Reichsbeamtenführers

Berlin, 7. Oktober.

Zur Eröffnung des Winterhilfswerks hat der Reichsbund der Deutschen Beamten, die Einheitsorganisation der deutschen Beamtenschaft, einen Betrag von 200 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Außerdem sind, wie schon gemeldet, von den weiblichen Mitgliedern des NSD. dem Winterhilfswerk 40 000 Kleidungsstücke im Gesamtwert von 90 000 RM. aus freiwilligen Spenden gestiftet worden.

Der Reichsbeamtenführer Hermann Neef richtet gleichzeitig an die deutsche Beamtenschaft den Appell, als „echte politische Soldaten des Führers" zum vollen Sieg in diesem Kampf gegen Elend und Not beizutragen. In seinem Aufruf heißt es:

„Für jeden deutschen Beamten ist es höchstes Pflichtgebot, durch persönlichen Einsatz bei der Durchführung und fühlbares Opfer an diesem gewaltigen sozialistischen Hilfswerk teilzunehmen. Nur so wird er dartun, daß ihm der Nationalsozialismus kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern das Erlebnis der durch Adolf Hitler geschaffenen Volksgemeinschaft ist."

Der Reichsbeamtenführer gibt schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß die deutschen Beamten, denen durch des Führers Tat das stolze Glück des Dienstes an einer geeinigten, freien und starken Nation zuteil geworden sei, sich mit allen Kräften in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen werden.

Wieder Memelländer unter Anklage

Kowno, 7. Oktober.

Vor der litauischen Appellationskammer in Kowno begann am Mittwoch ein politischer Prozeß gegen 14 Memelländer aus dem Kreis Heydekrug. Unter den Angeklagten befand sich auch der frühere Präsident des memelländischen Landtages, Waschkies. Gegenstand des Prozesses sind die Vorgänge in Jugnaten während der Wahl zum memelländischen Landtag am 29. September 1935. Damals kam es zwischen einem Teil der Wählerschaft einerseits und dem Wahlleiter Subaitis und der litauischen Grenzpolizei andererseits zu Zusammenstößen.

Die Ernennung Subaitis, der wegen Meineids vorbestraft ist und deshalb selbst des Wahlrechts verlustig gegangen war, zum Wahlleiter hatte schon vor den Wahlen unter der örtlichen Einwohnerschaft Erregung und Unwillen hervorgerufen. Als im Verlauf der Stimmabgabe Subaitis den an und für sich schon außerordentlich komplizierten Wahlgang durch Schikanen aller Art erschwerte und auch hilfsbedürftigen Männern nicht den ihnen gesetzlich zukommenden Beistand zuteil werden ließ, rief dieses Verhalten bei der Wählerschaft große Empörung hervor, und einige Wähler ließen sich zu Tätlichkeiten hinreißen. Es kam zu einer Schlägerei, bei der auch zwei litauische Grenzpolizisten geschlagen wurden.

Handel und Verkehr

Erzeuger-Großmärkte. Saulgau einschließlich Sammelstelle Altshausen vom 6. 10. 1936: Tafeläpfel: Zufuhr 3038 Kilo, Preis 28 bis 36; Wirtschaftsobst: Zufuhr 2229 Kilo, Preis 22 bis 28 Pfennig das Kilo, Tafelbirnen: Zufuhr 25 Kilo, Preis 36 Pfennig das Kilo. Mostäpfel: Zufuhr 4883 Kilo, Preis 14 Pfennig das Kilo. Mostbirnen: Zufuhr 9637 Kilo, Preis 10 Pfennig das Kilo. Marktlage fest. — Tettnang einschließlich Sammelstellen vom 6. Oktober. Tafeläpfel: Zufuhr 11 116 Kilo, Preise: Teuringer 32 bis 36, Schweikheimer 32 bis 36, Danziger Kant 28 bis 32, Goldparmäne 40 bis 44 Pfennig das Kilo; Marktlage gut, alles verkauft. — Oberteuringen vom 6. Oktober. Zufuhr: 22 530 Kilo Tafeläpfel, 183 Kilo Mostäpfel, 730 Kilo Mostbirnen. Preise: Tafeläpfel: Teuringer WR. 36, Landsberger I 40 bis 42, II 20 bis 24, Goldparmäne I 41 bis 44, II 20 bis 24, Schwaikheimer 36, lokale Sorten 20 bis 32, Mostäpfel 10, Pflückäpfel für Kelterzwecke 14, Mostbirnen 9 Pfennig das Kilo; Marktlage gut. — Balinger Obstmarkt vom 6. Oktober. Mostobst: Zufuhr za. 150 Zentner, Preis 7 bis 8.50 RM. der Zentner, bei 10 Zentner 6.50 RM. Tafelobst: Gesamtzufuhr za. 90 Körbe, Preis für Zwetschgen (korbweise) 15 Pfg. das Pfund, für Aepfel 18 bis 20 Pfennig das Pfund. Handel zurückhaltend.

Viehpreise: Waldsee: Kalbeln 500—600, Jungvieh 180—320 RMk.

Sport-Nachrichten

Fußball

Spanien revanchiert sich

Im Rückspiel siegt die spanische Elf 4:1!

Gestern Nachmittag standen sich die beiden „Nationalmannschaften" Spanien und Nagold zum Rückspiel auf dem Calwerplatz gegenüber. Das kalte Wetter hatte wohl auf die Zuschauerzahl gewirkt, denn nur sehr wenige waren gekommen; umso größer aber war der Siegeswille der spanischen Elf, die sich unbedingt revanchieren wollte für das 0:6 im Vorspiel.

Nachdem Senorita Inge S. den Spielführern Blumen überreicht hatte, begann mit ihrem Anstoß das Spiel. Die Seminarmannschaft konnte in den ersten 10 Minuten zu einem Torerfolg kommen, dies war das Zeichen zum ernstlichen Einsatz des Gegners. Mit 1:1 wurde gewechselt. In der zweiten Halbzeit rückte die spanische Elf tüchtig auf und beherrschte mit ihrem sehr guten Spiel das Feld. Bei jedem Torerfolg ernteten sie gewaltigen Beifall seitens ihrer Landsleute. Die Seminar-Elf spielte nicht so gut und mußte sich eine Niederlage mit 1:4 gefallen lassen.

Gestorbene: Ludwig Vischer, Straßenwart a. D., 85 J., Conweiler / Johanna Weber, 45 Jahre, Herrenberg.

Voraussichtliche Witterung: Bei nördlichen bis östlichen Winden ziemlich unbeständige und kühle Witterung; im ganzen jedoch geringe Niederschlagsneigung, hauptsächlich im Norden gelegentlich auch Aufheiterung.

Druck und Verlag des „Gesellschafters": G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser, Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig
DA. IX. 1936: 2543.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Sie merken es schon beim Händewaschen...

sagt Dr. Weigt. Wasser und Wasser ist nicht dasselbe. Leitungs- und Brunnenwasser ist meistens hart. Hartes Wasser aber stört die Wirkung von Waschmittel und Seife und vermindert die Schaumkraft der Lauge. Weich wie Regenwasser wird Brunnen- und Leitungswasser, wenn man einige Handvoll Henko Bleichsoda darin verrührt. Aber achten Sie auf eins: Das Wasser braucht eine Viertelstunde, um richtig weich zu werden. Dann erst die Waschlauge bereiten!

172 e/36

Zum Kochen von Gemüse MAGGI's Fleischbrühe

3 Würfel 10 Pf

Verbandszuchtviehmarkt u. Eröffnung der neuen Tierzuchthalle in Herrenberg

am Donnerstag, den 15. u. Freitag den 16. Okt. 1936.

Vorführen von 20 eingetragenen Zuchtstuten des Württ. Landschlages.

Verbandsschau: Vorführen von Herdbuchfarren und Herdbuchkühen des nützlichen Fleckviehschlages.

Versteigerung von 100 Zucht-Farren

von 13—28 Monate alt und **von 20 Zuchtkalbinnen.**

Beginn der Prämiierung am Donnerstag, den 15. Oktober, nachm. 2 Uhr.

Eröffnung der Halle am Freitag, den 16. Oktober, vorm. 8.30 Uhr.

Beginn der Versteigerung am Freitag, den 16. Oktober, vorm. 10.30 Uhr.

Große Züchtertagung am Freitag, 16. Oktober, nachmittags 2.30 Uhr, mit Vortrag von Stabsleiter Jäckle über das Reichstierzuchtgesetz

Kataloge zu 1 RM von den

Tierzuchtämtern Herrenberg und Ludwigsburg.

1572

Statt Karten!

Nagold - Wildberg

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag, den 10. Oktober 1936

im Gasthaus zur „Rose" in Nagold stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen 1603

Karl Pross

Schreiner, Sohn des Wilhelm Pross, Siger, Nagold

Berta Leibrecht

Tochter des Jakob Leibrecht, Backofenbauer, Wildberg

Kirchliche Trauung um ½1 Uhr in Nagold

Statt Karten!

Nagold - Hochdorf Kreis Horb

Hochzeits-Einladung

Wir erlauben uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag, den 10. Oktober 1936

im Gasth. z. „Löwen" in Nagold stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen 1609

Karl Rapp

Kraftfahrer, Sohn des Adolf Rapp, Gipser

Sofie Katz

Tochter des Theodor Katz, Steinhauer, Hochdorf

Kirchliche Trauung um 1 Uhr in Nagold

Die engl. Spaniendeutschen

versammeln sich **heute Donnerstag abend 17.30 Uhr** zu einem

Gottesdienst

mit den Pfarrern Mohr-Madrid und Gründler-Barcelona im **Vereinshaus** (Langestraße). Auch die Nagolder Gemeinde sei dazu herzlich eingeladen. Gesangbücher sind n. Möglichkeit mitzubringen.

NBN. Heute (Donnerstag) 8.15 U. i. Seminarsaal: **Vorspielabend.** 1. Symphonie in Es dur von Haydn, 1.—3. Satz zu 4 Händen. 2. Sonate in G dur von S. Bach für Flöte, Violine u. Klavier. 3. Zwei einstimmige Chöre mit Klavierbegleitung aus den Blättern der HJ. 4. Variationen in Gd. v. Mozart zu 4 Händen.

162

Wenig gebrauchtes

Klavier

mit sehr schönem Ton äußerst günstig mit Garantieschein abzugeben. Anfragen an

Scheck & Sohn, Pianobau Stuttgart, Olgastr. 77

Fritz Hennefarth
Calw — Schulstrasse 1
Werkstätten. Reparatur für **Patent-Matratzen**

Am Lager:
eiserne Bettstellen
von Mark 23.— an.

Sonderangebot:
Neue dreiteilige
Woll-Matratzen
um Mark 24.—.

Ueber 100 Zimmer
Rest-Tapeten
8 Rollen schon um Mk. 1.20.

Es lohnt sich, wenn Sie jetzt Ihre Tapeten auf nächstes Frühjahr kaufen; nur so lange Vorrat. 1641

Es rächt sich,

wenn man am falschen Ende spart. Hier ein Beispiel:

Der Bauer K. hatte guten Flachs geerntet und ihn nach N. verladen. Als er sich beim Kreisbauernführer danach erkundigte, sagt der: Was soll der Flachs denn hier? Der muß doch nach L., ich hab's extra in die Zeitung setzen lassen! Da waren nun 15 Mark für Lagern und Transport zum Fenster rausgeworfen, bloß weil die Zeitung über's Sommer „eingespart" werden sollte! So kann es kommen,

wenn man keine Zeitung liest...

Eintopf-Gerichte

70 Vorschläge und Rezepte für gute Eintopfgerichte von 10 bis 50 Pfg. mit genauer Preisangabe.

Sonderheft für 25 Pfg. vorrätig in der Buchhandl. **Zaiser Nagold**

Heute abd. punkt 8.15

Gesamtprobe

(Rotes Schulhaus)

Beiträge mitbringen!

Wer wagt gewinnt!

Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von **G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

Württembergische Rote Kreuz-Lotterie
Hauptgewinn auf ein Doppellos 10 000 ℳ. Los 50 ₰ Doppellos 1 Mk. Ziehung 3. Dezember 1936.

Geld-Lotterie Weilderstadt. Losbriefe zu 50 Pfg.

Hessische Pferde-Lotterie 1936/37
Sofort bar Geld! Größte Gewinnmöglichkeit! Schon auf 9 Lose ein Gewinn! Losbriefe zu 50 ₰

8. Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung
der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Hauptgewinn auf ein Doppellos 100 000 RM, auf ein Einzellos 50 000 RM. Los 1 RM, Doppellos 2 RM. Ziehung 22. und 23. Dezember 1936.

Tonfilm-Theater NAGOLD

Nur noch heute 8.15 Uhr

Diese Woche kein Kino mehr

Ein spannender Kriminalfilm

Alles um eine Frau

Ein hohes Lied der Opfertreue

Beiprogramme und Wochenschau 172

Wand-Fahrpläne

mit den Abfahrtszeiten von Nagold, dem Post-, Telegraphen- und Fernsprech-Dienst in übersichtlicher Anordnung sind zu haben in der **Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold.**

ca ½ kg Dose RM -.75 · ca 1 kg Dose RM 1.40

Erfolgreiche Entjudung der Aerzteschaft

Berlin, 6. Oktober.

Die deutsche, vor allem die Berliner Aerzteschaft, war vor der Machtübernahme völlig verjudet. Nicht weniger als 70 bis 80 Prozent aller Aerzte der Reichshauptstadt waren Juden. Wie erfolgreich die Entjudung der Aerzteschaft inzwischen verlaufen ist, ergibt sich aus einer Uebersicht über die Berliner ärztliche Organisationsarbeit nach der Machtübernahme, die der Stellvertreter des Reichsführers der kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, SA-Standartenführer Dr. Grote, im „Aerzteblatt für Berlin" gibt. Er stellt fest, daß aus leicht verständlichen Gründen amtliches Zahlenmaterial über die rassische Zusammensetzung der Berliner Aerzteschaft aus der Zeit vor der Machtübernahme nicht vorhanden ist. Die ersten genauen Zahlenangaben wurden am 1. Oktober 1933 ermittelt. Zu diesem Zeitpunkt waren von den insgesamt 6 558 Berliner Aerzten noch 3423 oder 52,2 Prozent, bei den Kassenärzten sogar 59,7 Prozent Juden. Die letzte Zählung der Aerzte aus 1936 ergab eine Gesamtzahl von 6277 Aerzten, wovon 2143 oder 34,2 Prozent Juden waren.

Die NSV berichtet:

Arbeit nur durch Mitgliederorganisation

Wohl sind Straßen- und Haussammlungen richtige Hilfen für die Mittelbeschaffung für das Wirken der NS.-Volkswohlfahrt. Noch viel wichtiger aber, der Grundstock für das Bestehen der NSV. überhaupt und für die Aufbringung der nötigen Spenden ist die NSV. selber mit ihrer feststehenden Organisation, ihrem festen Mitgliederstand. Letztlich bietet nur sie die Grundlage für die finanzielle und auch für die ideelle Seite der NSV.-Arbeit.

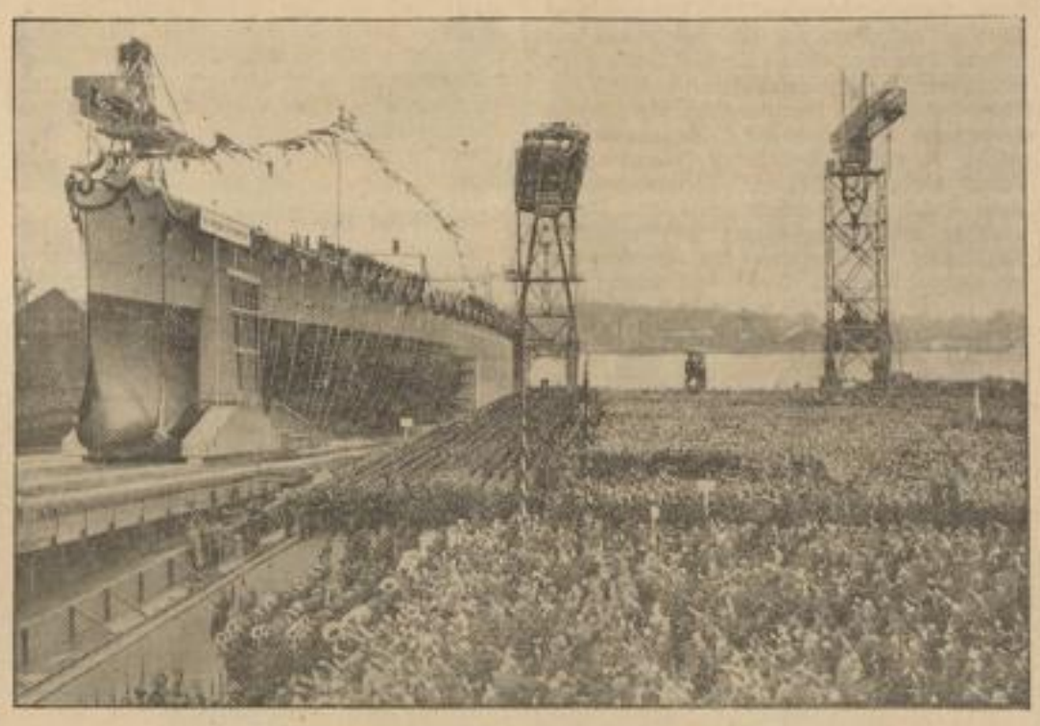
Hätte die NS.-Volkswohlfahrt so viele Mitglieder, wie sie sich's ihrer Leistung nach verdient hat, so wäre sie vieler Sorgen ledig. Ist es denn so schwer, für 10 Groschen im Monat sich zu des Führers und des ganzen deutschen Volkes Helfern zählen zu dürfen? An guter Stelle mitarbeiten zu können am weiteren Wiederaufstieg unseres Volkes? „Hier, in der NS.-Volkswohlfahrt ward doch", wie Erich Hilgenfeldt sagt, „die lebensbejahende nationalsozialistische Idee umgesetzt in die dem Leben dienende Tat!"

Das Recht an die Gemeinschaft, das jeder Volksgenosse hat und auch Tag für Tag in Anspruch nimmt, verpflichtet! Die kleine Pflicht, deren Erfüllung wir hier fordern, ist doch wahrhaftig leicht zu tragen!

Tretet ein in die Gemeinschaft derer, denen vom Führer des Volkes Wohlfahrt anvertraut wurde! Tragt stolz das Zeichen des Sozialismus der Tat! Erst dann hat euer Leben Licht und Wert!

Ein Ehrentag für Otto Salzer

Stuttgart-Untertürkheim, 6. Okt. Am Montag konnte Otto Salzer das 40jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur Daimler-Benz AG. begehen. In Anwesenheit der Direktion und der Gefolgschaftsmitglieder der Abteilungen Wagenablieferung und Verkauf beglückwünschte Direktor Dr. Kissel Otto Salzer. Ganz besonders wies er auf seine Pflichttreue und sein vorbildliches Verhalten als Mensch und Kamerad hin. Kurz streifte er noch einmal die Erfolge Salzers als Rennfahrer und hob dabei hervor, daß der Automobilsport zu jener Zeit sich mit ganz anderen Mitteln behelfen mußte, als es heute der Fall ist. Dann überreichte Dr. Kissel dem Jubilar die „Goldene Ehrennadel" für seine 40jährigen treuen Dienste und führte dabei aus, daß Otto Salzer eigentlich ein Doppeljubiläum feiern würde, da er der 25. Gefolgsmann sei, der in treuer Pflichterfüllung der Daimler-Benz AG. 40 Jahre diene.



Das neue deutsche Schlachtschiff läuft vom Stapel

Das riesige Schlachtschiff „D", das auf der Marinewerft in Wilhelmshaven gebaut wurde, und den Namen „Scharnhorst" erhielt, gleitet in Anwesenheit von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge in sein Element. (Pressephoto, M.)

Der neue Tausender

Die neue Tausendmark-Reichsbanknote. Sie trägt auf der rechten Seite das Porträt des bekannten Baumeisters Karl Friedrich Schinkel. (Pressephoto, M.)

Kleiner Fingerzeig zum Glück

Von Edith Zübert

An diesem Tag war Leopold so ziemlich alles schief gegangen. Früh am Morgen, als der junge Mann sich heftig umdüstert durch den dunklen Korridor zum Bad bewegen wollte, sorgte des Schicksals Tücke dafür, daß er der Länge nach über den Aufwischeimer seiner Wirtin fiel, der seine trübe Flut gehässig über Leopold ergoß. Bald darauf erwies es sich, daß Frau Wenzel in der ganzen Wohnung nicht zu finden war. Der Himmel mochte wissen, wer oder was sie wieder einmal von ihren Pflichten abberufen hatte. Wenigstens kam Leopold um sein Frühstück, und da er zu lange auf die Rückkehr seiner Wirtin gewartet hatte, besah er — atemlos an der Haltestelle angelangt — seine Straßenbahn nur noch von hinten. Zehn Minuten Wartezeit demnach! Und das im häßlich strömenden Regen.

Während Leopold verdrossen auf- und abschritt, fiel ihm ein, daß morgen wieder mal Sonntag war, ein Feiertag, mit dem er durchaus nichts anzufangen wußte. Er war zwar noch ein junger, jedoch ein ausgesprochen schüchterner Mann. Und bisher hatte in seinem Leben keine energische Frau die Initiative ergriffen, um etwas Frohsinn in Leopolds graues Junggesellendasein zu bringen. Aus diesem Grunde hatte er sich mit der Zeit zu einer Art Frauenfeind aus Verzweiflung herangebildet.

Endlich nähert sich die nächste Straßenbahn. Gleichzeitig aber jagte, wild Handtasche und ein Stullenpaketchen schlenkernd, ein junges Mädchen über den Damm, erreichte das Trittbrett vor Leopold und quetschte sich atemlos auf den beinahe letzten Platz. Wütend mußte der junge Mann es mitansehen, daß während der Fahrt, der fremde nasse Schirm auf seine Schuhe tropfte. Unbekümmert ließ sich dessen Besitzerin vom Rhythmus der Bahn hin- und herwiegen und fiel bei jedem Ruck unsanft gegen Leopold.

Das wurde ihm zu bunt. „Nehmen Sie gefälligst Ihren Schirm an sich!" knurrte er. Helle Augen musterten ihn überrascht. „Einen Ton haben Sie am Leibe!" sagte das Mädchen vorwurfsvoll. Das erboste Leopold erst recht. „Rücksichtslos das ——" schimpfte er. „Erst mit aller Gewalt vordrängen und dann breitmachen!" Verächtlich musterte er das zierliche Geschöpf. „Echt weiblich ist das, Mal wieder typisch!"

Die Umstehenden ergriffen jetzt Partei für die Kleine. Sie selber beschränkte sich darauf, Leopold von unten her spöttisch und sehr verwirrend anzulächeln. Und da die Bahn ihre Fahrt verlangsamte, stieg sie auf die unterste Trittbrettstufe, um auszusteigen. In dem Augenblick, als die Bahn hielt, hob das Mädchen das Gesicht, musterte Leopold mit funkelnden Augen und bemerkte ganz ruhig: „Sie verkalkter Affe!"

Das war schlimmer als das kalte Spülwasser heute früh. Es war einfach vernichtend. Feuerrot bis an die Ohren stand Leopold im allgemeinen Gelächter und wünschte sich heftig eine Zeitung, hinter deren schützenden Blättern er sich hätte verbergen können.

Eine ganze Woche lang hoffte er vergeblich, das kecke Mädchen wieder an der Haltestelle zu treffen. Es war nicht mehr zu leugnen: Leopold dachte von früh bis spät an den peinlichen Zwischenfall von jenem Sonnabendmorgen. Von Hause aus gut erzogen, bedrückte es ihn hinterher gewaltig, sich so grob gegen ein weibliches Wesen benommen zu haben. Immer, wenn er an die wenig schmeichelhafte Bezeichnung dachte, die ihm das kriegerische Mädchen schonungslos an den Kopf geworfen hatte, wurden seine Ohren rot in Scham und Aerger. Es ging gar nicht mehr anders. Er mußte das Mädchen wiedertreffen, um sich irgendwie zu entschuldigen. Gleichzeitig aber sollte die kleine Unbekannte den Makel von seiner Seele tilgen, den der „verkalkte Affe" dort zweifellos hinterlassen hatte.

Kurze Zeit später wandelte Leopold gedankenvoll zur Anzeigenannahme des Stadtanzeigers. Frau Wenzel hatte den Text abgefaßt. „Blonde Dame", lautete er, „die am Sonnabend, 17., morgens um 8.45 Uhr mit der 16 in die Stadt

Stettner & Sohn setzen sich durch

ROMAN VON OTFRID VON HANSTEIN

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

35) (Nachdruck verboten.)

Es war trotz des frühen Morgens schon ziemlich lebhaft in den Straßen Münchens. Aber Elsa hatte keinen Blick für die Menschen und auch keinen für die Häuser und Straßen. Sie hastete ihrem Ziele zu und stand schließlich atemlos vor einem netten, freundlichen Hause, dem man frühere Wohlhabenheit ansah — und an dem ein blankgeputztes Messingschildchen verriet, daß hier der Geheimrat Wendeborn gewohnt hatte, dessen Witwe nun gezwungen war, Zimmer zu vermieten.

Nach einer schlaflosen, durchärgerten Nacht, in der er sich selbst immer wieder mit Vorwürfen überhäuft und dann wieder sich in die Erkenntnis verbohrt hatte, daß Elsa ihn niemals geliebt hatte, saß Walter Schönau jetzt in dem sauber gedeckten Frühstückstisch. Er lachte bitter auf. Die einzige, die vielleicht von seinem Mißgeschick einen Vorteil hatte, war die gute Frau Geheimrat, die ihren Mieter nicht verlor, denn jetzt verzichtete er natürlich auf die trauliche, kleine Villa da draußen im Lärchenwalde, deren traulicher Holzgiebel ihm so besonders gefallen hatte.

Als er an diese Villa dachte, kam wieder die Sehnsucht über ihn. Wie schön hatte er sich die Zukunft erträumt! Wie hatte er geglaubt, felsenfest geglaubt, daß Elsa glücklich sein würde ob dieser Nachricht. Seine Elsa! Seine liebe Elsa! Und nun — nun war alles vorbei. Er hatte eben nur geträumt — wieder einmal, wie so oft in seinem Leben.

Draußen im Korridor wurden Stimmen laut. Eben war er aufgestanden, um nach Mantel und Hut zu greifen und in die Fabrik zu gehen. Verwundert hielt er inne. Merkwürdig! So früh schon Besuch bei der Geheimrätin? Und jetzt — jetzt wurde gar an seine Tür gepocht? Die alte, vornehme Dame, die sich wie Tausende ihrer Mitschwestern vorwurfslos in die veränderte Lebenslage gefügt hatte, trat ein.

Sie hatte ein etwas erstauntes Gesicht, als sie zu ihm sagte: „Eine junge Dame wünscht den Herrn Doktor zu sprechen."

Walter machte ein verwundertes, abweisendes Gesicht.

„Sie hat einen Koffer bei sich und sagt, sie sei Ihre Braut — Fräulein Doktor Stettner aus Nürnberg."

Es durchzuckte ihn wie ein elektrischer Schlag. Blitzschnell arbeiteten seine Gedanken.

Elsa kam?! Elsa war ihm nachgereist? Hatte die Nacht durchfahren, um zu ihm zu kommen? Wie ein großes, heißes, unerwartetes Glück leuchtete es vor ihm auf. Er schob die Geheimrätin zur Seite und rannte wie ein Junge hinaus.

„Elsa! Du?!"

Lächelnd ging die alte Geheimrätin aus dem Zimmer. Sie wußte, daß dieser stets so stille Mann ganz gewiß niemanden empfing, dem sie hätte ihr Haus verschließen müssen.

Walter aber ergriff Elsas Hände und zog sie in das Zimmer.

„Du kommst zu mir?! Du kommst? Du hast dich anders entschieden? Bist selbst gekommen, um mir die gute Nachricht zu bringen? Bitte, leg ab! Willst du Kaffee? Ich werde — —"

„Aber nein, ich habe ja schon auf dem Bahnhof Kaffee getrunken." Sie wehrte ihm nicht, als er sie küßte, und ihr wurde warm bei diesem heißen Strom von Zärtlichkeit und Liebe, der über sie dahinfloß.

Dann aber fragte sie lächelnd und sich von ihm lösend:

„Hast du den Vertrag schon unterschrieben an die Motorenwerke zurückgegeben?"

Etwas ernüchtert trat Walter von ihr fort.

„Den Vertrag?"

Wie konnte Elsa in diesem ersten Augenblick des Wiedersehens an den Vertrag denken?"

„Ich bin erst spät am Abend heimgekommen", erklärte er, „aber das hat nichts zu sagen. Der Vertrag ist selbstverständlich gültig. Ich werde nachher hinübergehen, rasch meine Unterschrift geben und mich dann für dich frei machen. Ich will dir die Villa zeigen und . . . Ach, Elsa, du weißt ja nicht, wie froh und glücklich dein Kommen mich macht."

Es wurde ihr schwer, diesen Ueberschwang seines Glückes zu dämpfen.

„Ich komme, weil ich etwas Geschäftliches, etwas sehr Gutes, Nützliches mit dir besprechen muß. Und zwar ganz schnell besprechen, ehe du den Vertrag abschließt."

„Ich verstehe dich nicht. Etwas — Geschäftliches?"

Walter war blaß geworden. Um seinen Mund grub sich ein Zug von Enttäuschung ein. Da tat er ihr leid.

„Versuche doch einmal, mich ruhig anzuhören", bat sie leise. „Es wird ja alles gut. Viel besser, als du denkst. Nur anders . . ."

Walter war ganz ruhig geworden und sagte mit leiser Stimme:

„Ja, kommst du denn nicht, um mir zu sagen, daß das gestern nur ein böser Traum war? Daß du zu mir kommen und bei mir bleiben willst?"

„Aber Lieber, versuche doch einmal, mich anzuhören."

„Was willst du mir sagen?"

„Du darfst nichts übereilen! — Ich habe darüber nachgedacht. Wenn die Süddeutschen Motorenwerke dir tausend Mark Monatsgehalt bieten und dazu freiwillig zehn Prozent —"

„Herrgott, ich bin zufrieden! Wie kann ich jetzt an langweilige Zahlen denken?!"

„Dann muß ich es für dich tun. — Also dann ist das der Beweis dafür, daß deine Erfindung das Zehnfache wert ist."

„Mag sein."

„Ich habe gestern abend nachgedacht und dann — gehandelt. Du wirst hier übervorteilt. Du würdest selbst alles das verdienen können, wenn du das Patent behieltest. — — Es ist ein ganz unglaublicher Glückszufall eingetreten. Und dabei bin ich gestern mittag noch ganz verzagt durch die leeren, großen Hallen unseres Werkes gegangen."

„Herrgott, das Werk wirst du jetzt doch abgeben."

Sie beachtete den Einwurf gar nicht.

„Ich habe mir überlegt, ob es denn gar kein Mittel gäbe, uns beiden zu helfen und uns zusammenzuführen. Siehst du, daß ich des Vaters Werk nicht verlassen kann, daß ich jetzt im Betrieb nicht fahnenflüchtig werde, sondern, daß ich arbeiten, schaffen, meine Fabrik hochbringen muß, das wirst du dir ja inzwischen selbst gesagt haben und wirst selbst bereut haben, daß du es gestern nicht einsehen wolltest und deshalb gleich von mir gingest. Ich habe nun weiter gedacht: Wir wollen doch wie zwei tapfere, gute Kameraden miteinander durch das Leben gehen."

Walter hatte nur die ersten Sätze gehört, die sie gesprochen hatte, nicht aber den warmen Ton der letzten Worte. Auf seiner Stirn lag eine finstere Falte.

„Um mir das noch einmal zu sagen, bist du hierher gekommen?"

„Nein! Sondern weil gestern ganz unverhofft das Glück oder der große Zufall zu mir kam. Du weißt, daß wir ohne Kapital nicht hochkommen können. Der fabelhafte junge Meinhardt hat da nun hinter meinem Rücken seinem Vater geschrieben. Herr Meinhardt senior, der Chef der großen Bayrischen Eisengießerei hier, war gestern nachmittag bei mir, und — ich habe Werner Meinhardt mit einer Beteiligung von hunderttausend Mark als Teilhaber aufgenommen."

Alles das klang wie Wassergeplätscher an Walters Ohren. Seine Gedanken wurden kaum davon berührt.

„Um so leichter könntest du fort", meinte er nur.

„Im Gegenteil. Fühlst du denn nicht, daß ich auf meinem Posten bleiben muß?! Ja, muß! Deshalb bin ich noch in der Nacht zu dir gefahren, um dir zu sagen: Jetzt brauchst du die Motorenwerke hier nicht mehr. Das Geld, das sie schlucken wollen, können auch die Stettnerwerke verdienen. Mein Vater hat früher Motoren gebaut. Die Maschinen dazu sind da, die Gußöfen auch. — Du läßt die Leute hier fallen! Kommst zu uns. Natürlich bekommst du dasselbe, und wir deuten deine Erfindung aus. Dann sind wir beide in Nürnberg, dann . . ."

Jetzt war sie es, die ihn mit leuchtenden Augen ansah und erwartete, daß er aufspringen und jubeln würde. Aber — seine Gedanken gingen ganz andere Wege als die ihren.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

fuhr und Zusammenstoß mit unhöflichem jungem Mann hatte, wird um Namen und Adresse gebeten".

Sonnabend und Sonntag dehnten sich endlos. Und am Montagmorgen war keine Antwort in der Filiale der Zeitung eingetroffen. Leopold tat das Herz weh, als er die Ladentür hinter sich zuzog. In diesem Augenblick sauste ziemlich heftig eine junge Dame gegen ihn, die eilig, mit gesenktem Kopf, auf das Geschäft zugesteuert kam. Der Brief, den sie in der Hand trug, klatschte auf das feuchte Pflaster. Immerhin war die Anschrift zu entziffern: L. K. 55!

„Das ist an mich!" sagte Leopold sehr leise, bückte sich und hob, fast feierlich, den Umschlag vom Boden. Und ob er es nun wünschte oder nicht: schon wieder färbten sich seine Ohren vor Schüchternheit und Erregung feuerrot.

„Ich bin es nämlich — —", stotterte er. Hilflos ließ er die rechte Hand rudern. Es sah ganz so aus, als ob er seine Gegnerin von neulich „Guten Tag" wünschen wollte.

Sie übersah diese Hand geflissentlich. Ihre hellen Augen blitzten. „Gut, daß ich Sie hier gleich treffe", bemerkte sie. Ihre Stimme klang gar nicht sanft. Auch kein bißchen verträglich, wie Leopold bekümmert feststellte.

„Beinahe dachte ich mir das schon — —"

Jetzt setzte sie die hübschen schmalen Füße in Schritten davon. Leopold war es der Leute wegen zwar peinlich, aber es ließ sich nicht anders machen, er sauste hinter der energischen jungen Dame her. Zuerst sah man ihn — eifrig redend — mit ihr Schritt haltend. Ihr Gesicht war böse, das seine beschwörend. Kurz vor der Haltestelle — jener bewußten, an der sich unlängst dieser unerfreuliche Zusammenstoß ereignet hatte! — lächelte sie bereits zart. Und später, während der Fahrt, konnte der Schaffner zwei nette junge Menschen beobachten, die nicht aufhören wollten, sich anzuschauen und miteinander zu reden. Für den Abend hatte Leopold dann zum erstenmal eine Verabredung. Sie war sehr lockend, sehr blond und hatte wunderbare Augen — grün im Zorn und blau im Lachen.

Einsame Sonntage gab es nicht mehr. Und der Stadtanzeiger gewann einen neuen Abonnenten. Eine Art Dankbarkeit, dachte Leopold, als er morgens seine erste Zeitung aus dem Briefschlitz holte.

Was er als erstes aufschlug und stolz betrachtete, war seine zweite Anzeige: „Als Verlobte empfehlen sich . . ."

Blinddarmoperation im ewigen Eis

Admiral Byrd schildert ein aufregendes Erlebnis auf seiner 2. Südpol-Expedition

120 Männer, darunter fünf blinde Passagiere, 153 Hunde, zwei Schiffe, vier Flugzeuge und sechs Raupenschlepper umfaßte die zweite Südpol-Expedition Admiral Richard E. Byrds in den Jahren 1933 bis 1935. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten sind 725 000 Quadratkilometer neues Land (ein Neuntel Europas), dazu wurden 400 000 Quadratkilometer zur See vermessen. Diese nüchternen Zahlen ergeben ein ungefähres Bild der großen Expedition, deren Aufgaben sich von der Meerestiefe bis zur Stratosphäre erstreckten, auf der Fachleute aller Art auf ihrem Sondergebiet Bausteine zusammenfügten, die uns in der Erkenntnis der letzten offenen Fragen der Erdkunde einen Schritt vorwärtsbringen. Das Buch Byrds über Ergebnisse und Erlebnisse seiner Forscherfahrt trägt den Titel: „Mit Flugzeug, Schlitten und Schlepper", und erscheint soeben im Verlag Brockhaus, Leipzig. Es gibt ein buntes Mosaik zahlreicher Abenteuer und vielerlei Gefahren und ein erschütterndes Bild der Bereitschaft, sich für die Gesamtheit aufzuopfern, trotzdem aber mit gesundem Humor die Leiden zu ertragen, die das Leben in der harten Natur auferlegt. (Temperaturen bis zu —60 Grad!) Wir entnehmen dem außerordentlich fesselnden Band, der eine beträchtliche Anzahl Originalaufnahmen von der Expedition enthält, folgenden Abschnitt:

Pelter wird krank

„In der Nacht des 14. März entwickelte sich eine Lage, die alles andere in den Hintergrund drängte. Ich hatte mich nach dem Abendbrot in meine Hütte zurückgezogen. Sterrett klopfte an. Er meldete mit besorgter Miene, daß Pelter sehr krank sei. Pelter lag schon seit einigen Tagen mit „Bauchweh" zu Bett, wollte aber kein Aufhebens davon machen. Außerdem schien er wenig Vertrauen in die ärztliche Kunst zu setzen. Schließlich hörte Sterrett durch Blackburn davon und sprach wie zufällig bei Pelter vor. „Was ist es?" fragte ich. „Höchstwahrscheinlich Blinddarm, wenn ich es auch noch nicht ganz sicher behaupten kann", antwortete Sterrett. Wir ließen Dr. Potoka rufen, der Pelter sofort untersuchte. Sterrett hatte recht, es war eine schwere Wurmentzündung. Vor einem Eingriff mit dem Messer könne man sich aber noch etwas beobachtend verhalten. Um ½11 Uhr ging es Pelter indes wieder so schlecht, daß sich Potoka zum rettenden Schnitt entschloß. Mit Mühe wurde Pelter aus seinem Gebäude in die hellere Funkstube geschafft. Zunächst mußte man aber die ärztlichen Gerätschaften finden. Der Krankenhauskoffer lag noch unausgepackt in der Vorhalle. Andere Sachen befanden sich sogar draußen unter metertiefen Schneewehen.

Feuer am Sanitätsgepäck

Der Doktor wühlte in den Sachen, als seine Hochdrucklampe ausging. Er füllte sie aus einer in der Nähe stehenden Benzintrommel. Die Glut des Glühmantels war aber wohl nicht ganz erloschen, denn es gab einen Puff, eine Rauchsäule und einen Feuerstrom gegen Potokas Gesicht. Erschrocken ließ er die Lampe fallen. Brennendes Benzin bildete eine Lache um den Gepäckhaufen, in dem sich die Messerkiste befand. Tinglof und Von der Wall, die den Aufschrei gehört hatten, rannten herbei und handelten sehr geistesgegenwärtig. Im Schlafzeug — denn fast alle Menschen waren schon zu Bett gegangen — bemühten sie sich eilig um Feuerlöscher und Gasmasken. Zunächst konnten sie nicht oben hinaus, weil die Lukendeckel der Ausstiege angefroren waren. Potoka und ein Dutzend anderer Leute waren abgeschnitten. Rauch füllte den Saal. Demas schloß die Tür, um den Zugwind zu unterbrechen. Ich trat gerade aus meiner Kammer, als ich Tinglof vorbeihetzen sah. „Großer Gott, was nun?" dachte ich. Eine Rauchsäule beantwortete die Frage. Feuer und Blinddarmentzündung sind ungefähr die peinlichsten Dinge, die einem im Poleis zustoßen können. Hier kamen sie gleich brüderlich vereint, und das Feuer trachtete nach Vernichtung des rettenden Werkzeuges. Da wartete ein Kranker auf den Operationstisch. Dank schleunigem Zugriff wurde der Brand unterdrückt. Von der Wall, ein Gespenst im flatternden Gewand mit Gasmaske, tauchte noch rechtzeitig in die Tiefe und zog den angekohlten Koffer aus dem brennenden Gepäckstapel.

Immer neue Schwierigkeiten

Aber auch dann konnte Potaka noch nichts unternehmen, weil die keimfreien Nähfäden fehlten. In der sechsten Kiste entdeckte man sie endlich. Dann kam die Tischfrage. Woher nehmen? Jemand erinnerte sich eines Tisches, den Tinglof für wissenschaftliche Zwecke zimmerte. Die Platte fehlte noch, aber man konnte ja Tragbahren querüber legen. Wo sind die Tragbahren? Man holte Corey, den einzigen, der weiß, wo alles ist. Corey wußte es. Im Apothekerstapel unter einem Meter Schnee. Man grub sie eilig aus und taute sie über dem Küchenherde auf. Nun noch Licht! Woher Licht? Dyer erinnerte sich der Tausendwattlampe, die dem Belastungsausgleich im Stromnetz diente. Er zog schnell eine Deckenleitung und hängte die Lampe über dem Tisch auf. Wenn aber die Stromer inmitten des Eingriffes streiken? Bailey versprach, drei Maschinen gleichzeitig laufen zu lassen, dauernd dabei zu stehen und auf eine andere umzuschalten, sobald eine zu spuken begann. Wie soll das Zimmer warmgehalten werden? In der mit Aether geschwängerten Luft darf kein offenes Feuer brennen. Draußen hat es 29 unter Null. Der Raum wird schnell kalt werden, nachdem das Feuer gelöscht wurde. Man verstopfe alle Ritzen und die Luftlöcher. Man unterhalte ein tüchtiges Feuer, bis die Zimmerwärme auf plus 30 gestiegen ist. Dann schnell hinaus mit Glut und Asche.

Eingriff bei eisiger Kälte

Endlich war alles so weit, und fünf Minuten nach Mitternacht konnte der Aetherrausch eingeleitet werden. Ich werde das Bild nicht so leicht vergessen: der schmale Raum mit den Schiffsbetten, die schneeverwehten Oberlichter mit dem Abglanz des ersten Südlichtes, dann Potaka, Sterrett und Perkins in weißen Kitteln, Kappen und Handschuhen. Glitzernde Messer, Scheren, Zangen und Klemmen lagen bereit nebst Glasröhren mit Katgut. Die Waschbecken waren zehnfach geschrubbt worden, bis sie glänzten. Sie standen auf einer kleinen Orgel. Sterrett träufelte Aether auf die Tüllmaske. Pelter zählte, bis die Stimme bei siebenundzwanzig erstarb. Doch der Seemann in ihm rang sich noch einmal durch: „Machen Se keene Witze, Doktor, ich kann schon zählen. Werde Sie schon wissen lassen, wann ich es nich kann." Dann verhielt er sich still.

Potaka schnitt, während Sterret Aether tropfte und den Puls überwachte. Dr. Perkins reichte die Teile des Bestecks, die Potaka verlangte. Der arbeitete ruhig und sicher, was in der Enge des Raumes nicht gerade leicht war. Einmal fiel er beinahe über den Ofen, der hinter ihm stand. Der Eingriff zog sich in die Länge, denn es fehlten die geübten Hilfsärzte und Schwestern, die jede Handreichung kennen. Am Schluß zitterten wir alle vor Kälte, denn die Wärme hatte stetig abgenommen. Nun konnte man das Feuer wieder in Gang bringen. Pelter wurde ins Bett gelegt.

Donn., 15. März, 23 Uhr. — Trübes Wetter; zunehmende Kälte. Pelter fühlt sich schwach, aber Potaka ist mit dem Erfolg zufrieden. Der Wurm war siebzehn Zentimeter lang und böse vereitert." Wie dann die Aufzeichnungen der folgenden Tage zeigen, war die Operation gelungen — der Patient genas in kurzer Zeit.

Das SA.-Segelschulschiff in Dienst gestellt

Das SA.-Segelschulschiff der SA.-Gruppe Nordmark wurde von Gruppenführer Meyer-Quade in Kiel in Dienst gestellt. Das Fahrzeug ist der ehem. Lotsenschoner „Dahnen". (Weltbild, M.)

Bürgerkriegsszenen in Paris

Anläßlich der großen kommunistischen Kundgebung im Pariser Prinzenpark kam es zu Gegenkundgebungen der ehemaligen Feuerkreuzler, so daß schwere Zusammenstöße trotz der 20 000 eingesetzten Polizeibeamten nicht vermieden werden konnten. Die vielen fliegenden Sanitätsstationen, die eingerichtet worden waren, hatten alle Hände voll zu tun.

(Scherl-Bilderdienst, M.)

Unglaublich – aber wahr

Apparat deckt Lügen auf

Das hört jetzt auf, die Schwindelei vor den Richtern. Künftig kann jeder Staatsanwalt und jeder Richter bequem feststellen, ob der Angeklagte, der Kläger oder der Zeuge hübsch bei der Wahrheit bleibt, wenn er seine Aussage macht. Ein amerikanischer Ingenieur hat einen Apparat erfunden, der jede Lüge schonungslos aufdeckt. Da kann der Betreffende ein noch so abgefeimter Schurke sein, der das ehrlichste Kindergesicht von der Welt macht, das hilft ihm jetzt gar nichts mehr, denn die neue Maschine ist unbestechlich. Sie gleicht einem komplizierten elektrischen Apparat, der mit dem Menschen, der einem Verhör unterzogen werden soll, durch elektrische Drähte verbunden ist. Aehnlich den Seismographen, die das geringste Zittern der Erdoberfläche aufzeichnen, nimmt der Apparat des amerikanischen Ingenieurs das Schlagen des menschlichen Herzens auf. Nun geht der Erfinder von der Behauptung aus, daß eine Lüge, und sei sie auch noch so geringfügig, das Schlagen des Herzens beeinflußt. Er hatte bereits Versuche an Personen gemacht, die sich ihm zur Verfügung gestellt hatten und als Versuchskaninchen Lügner geworden waren, und er erklärt, daß diese Experimente zu seiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen seien. So mußten diese Leute zum Beispiel behaupten, daß eine Tür geschlossen sei, obwohl jedermann deutlich sah, daß die Tür aufstand. Sofort verstärkten sich die Schwankungen des „Seismographen". Der Apparat schlug auch unwillig aus, als behauptet wurde, daß ein Anzugstoff schwarz sei, obwohl er hellgrau war. Er ließ sich tatsächlich auf keine noch so kleine Unwahrheit ein, und wenn sich alles dieses, was unseren skeptischen Ohren etwas unwahrscheinlich erscheint, als stichhaltig herausstellen sollte . . . nun, wir sind neugierig auf den ersten offiziellen Versuch, der von einem amerikanischen Gericht unternommen werden soll.

Boxende Affen

Jig und Jim boxen in Chikago. Sie sind als die beiden „schwarzen Schwergewichtsmeister" bekannt. Allerdings kommen sie nicht für einen Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft in Frage, denn es handelt sich bei Jig und Jim um zwei Affen, zwei riesenhafte Gorillas, die in der Gefangenschaft geboren und seit frühester Jugend zu Boxern dressiert worden sind. Jig und Jim nehmen ihre Sache sehr ernst, sie landen Schwinger und Haken wie menschliche Boxer, sie hören genau auf den Gong, der Beginn und Ende der Runden anzeigt, und einer schlägt den anderen schließlich knockout. Nur ab und zu fallen sie aus den Spielregeln, dann überkommt sie ihre äffische Natur besonders stark, und sie fangen an, sich zu beißen. Aber für solche Fälle der Disziplinlosigkeit hat der Veranstalter dieser sinnigen Varieté-Nummer stets einen Eimer mit kaltem Wasser bereit . . .

Rothäute kriegen den Sonnenstich

King Vidors große Enttäuschung — Navajos-Indianer sind völlig degeneriert

Anders als auf einem Mustang, mit bloßem Haupt, die langen Haare mit bunten Federn geschmückt, kann sich ein geschulter Karl-May-Leser einen Indianer nicht vorstellen. Die letzte Zeit freilich hat unsere Begriffe von der Indianerromantik ein wenig erschüttert. Wir waren gewohnt, zu glauben, daß die Rothäute von dem bösen weißen Mann durch Feuerwasser und ähnliches Teufelswerk ausgerottet werden, und daß die armseligen Ueberreste irgendwelche wüste Gegenden als Reservationen zugewiesen erhielten, um dort einem raschen Ende entgegenzugehen.

Aber dann begannen merkwürdige Nachrichten durchzusickern. Zuerst einmal hieß es, man habe in den Indianerreservationen von Oklahoma Oelquellen gefunden, und die früheren Irokesen, Sioux, Schwarzfüße und wie sie alle heißen, fahren in den prunkvollsten Luxuslimousinen einher und könnten sich gar nicht genugtun, ihr Geld nach rechter Wildenart beim Fenster hinauszuwerfen. Dann wieder erhob die Statistik ihre Stimme und bewies haarscharf,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

daß die Indianer gar nicht daran denken, auszusterben. Im Gegenteil! Sie haben wieder begonnen, sich fleißig zu vermehren, und außerdem sind sie keine richtigen Indianer mehr.

Beweis dessen ist folgende erstaunliche Meldung aus Hollywood. King Vidor, der berühmte Regisseur, bei uns in Deutschland durch sein geniales Filmwerk „Der letzte Alarm" bekannt geworden, dreht zur Zeit einen gewaltigen Indianerfilm, in dem die ganze Romantik eines Fenemore Cooper und eines Bret Harte vereint erscheinen sollen. Zu diesem Zweck bedurfte Vidor natürlich einer gewaltigen Komparserie. Er telegraphierte daher nach Arizona und forderte 500 Stück Navajosindianer an, zu Dollar soundso viel loko Hollywood. Die Sendung traf auftragsgemäß ein. Die Navajosindianer sind noch Wüstenbewohner, unberührt von der Zivilisation. Sie haben sich ihre alten nationalen Gebräuche und Tänze bewahrt, die jetzt von neugierigen fashionablen Reisenden aus Newyork als besondere Attraktion des Fremdenverkehrs genossen werden. Sie sind noch ausgezeichnete Reiter, denen die unermeßlichen Prärien Arizonas zur Verfügung stehen. Und dennoch kamen sie in einem Kostüm an, so daß King Vidor vor Enttäuschung fast krank wurde. Nicht ein einziger von ihnen besaß Mokassins, einen Tomahawk oder Federn. Sie erschienen im Gegenteil alle mit den typisch westamerikanischen Cowboyhüten, die zehn Galonen Brandy fassen, Reithosen, sogenannten Dungaries, und phantasievollem, geschmacklosem Schuhwerk. Der eigentliche Schock aber, den King Vidor erlitt, kam erst später, als die Indianer in voller Kriegsbemalung und fast nur in dieser, da sie sonst halb nackt waren, zu der „Schlacht" antraten. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, als einige von ihnen unter Schwächeerscheinungen vom Pferde fielen. Sie waren, wie sich herausstellte, die große Sonnenhitze nicht mehr gewöhnt. Rothäute, die an Sonnenbrand leiden! Das ist wohl das äußerste Maß der Verweichlichung und Degeneration, die sich denken läßt. Durch die Kleidung der weißen Männer sind sie empfindlich und kraftlos geworden, nur mehr ein Schatten ihrer stolzen Vorväter.

Unsere Kurzgeschichte:

Der Hellseher Ben Aridna

Von Heinrich Riedel

Da lebt in der Mark Brandenburg auf ihrem Gut Herr v. Kökerplitz — übrigens ein Nachfahre jenes uralten Geschlechts, das manchen braven Kreuz-, später allerdings auch manchen Raubritter gestellt hat, die der bekannte eiserne Kurfürst dann leider hatte hängen lassen müssen.

Auf dem Gut war in letzter Zeit nach und nach ein Teil des alten, kostbaren Tafelsilbers gestohlen worden. Als Täter kam nur jemand von der Dienerschaft in Betracht. Alle Nachforschungen jedoch blieben erfolglos. Es mußte ein äußerst geriebener Bursche sein.

Herr v. Kökerplitz hatte schon einmal einen Privatdetektiv dagehabt, der in der Rolle eines Kammerdieners vier Wochen lang auf der Lauer lag, aber nichts herausbrachte. Der temperamentvolle Schloßherr sagte ihm beim Abschied, er sei das Essen nicht wert gewesen, das er bekommen habe.

Schließlich ließ er sich — mehr aus Galgenhumor als in der Hoffnung, daß es wirklich was nütze — aus der nahen Stadt einen Hellseher kommen, der schon manches aufgeklärt haben sollte, was dem gewöhnlichen Menschenverstand verborgen blieb.

Der Hellseher, Herr Ben Aridna, kam und ließ den großen Speisesaal für den Abend auf besondere Weise herrichten. Alle Fenster wurden dick verhangen, und auf der langen Tafel stellte man eine Anzahl Kerzen auf.

Abends wurde die ganze Dienerschaft in diesem Raum versammelt und um den Tisch gesetzt, die Kerzen wurden angezündet und der Hellseher nahm in einem violetten, mit sonderbaren Zeichen bestickten Gewand auf einem erhöhten Sessel Platz.

Vor sich hatte er eine Räucherpfanne stehen, der ein süßlicher, beklemmender Duft entstieg. Ben Aridna starrte lange schweigend in den schwelenden Rauch, als ob er in unendliche Fernen sähe. Die Anwesenden lachten heimlich über den ganzen Hokuspokus.

Ben Aridna aber ließ sich nicht im geringsten dadurch irre machen, sondern begann unerwartet unverständliche Sätze in einer unbekannten Sprache zu murmeln. Es klang wie eine Beschwörung. Auf einmal brach er ab und es herrschte wieder Totenstille. Die flackernden Kerzenflämmchen tauchten alles in ein geisterhaftes Licht.

Mit einer plötzlichen Bewegung holte der Hellseher eine Anzahl Strohhalme aus seiner Tasche, legte sie vor sich hin und begann wieder zu sprechen, drohend und mit monotoner Stimme.

Die Gesichter rings um den Tisch wurden merklich ernster. Der Magier aber redete in derselben Art noch eine ganze Weile weiter. Unaufhaltsam floß ihm der Redestrom über die Lippen, mit einer Ueberzeugungskraft, die jeden Zweifel ausschloß. Und seine Stimme, die zuerst so sanft und ruhig geklungen, wurde stärker, drohender. Keiner mehr konnte sich dem Einfluß seiner Worte entziehen. Sie waren wie in einem Bann. Alles, was sie je gehört hatten von Geistern und Dämonen wurde in ihnen schreckhaft lebendig.

„Ich habe hier," schloß der Mann im violetten Gewand, während inzwischen die Kerzen fast heruntergebrannt waren, „neun Strohhalme, alle von der gleichen Länge. Mit ihnen werde ich den einen Unehrlichen unter euch, der das Silber gestohlen hat, entdecken. — Jeder nehme einen Halm zur Hand!"

Die Anwesenden leisteten stumm Folge.

„Sobald die letzte Kerze verlöscht, wird ein starker Knall ertönen. Darauf steckt jeder von euch seinen Strohhalm in den Mund. Keinem geschieht was. Bloß der Halm des Täters wird sogleich um ein ganzes Stück länger werden. Achtung!"

Die Kerze erlosch, der Knall ertönte, alle schreckten zusammen und steckten ihren Halm in den Mund.

Im nächsten Augenblick ging die Tür auf und der hereintretende Schloßherr machte Licht.

Der Magier stand auf: „Bitte alle Halme auf den Tisch legen!"

Sie taten es. Doch keiner der Halme war länger geworden. Einer der Diener legte sogar mit etwas scheuem Blick einen Halm hin, der ein Stück kürzer geworden war.

„Sie sind der Täter!" sagte der Magier in sehr bestimmtem Ton, und trat auf ihn zu.

Und der Diener, maßlos erstaunt, gestand im ersten Schreck. Er hatte aus Besorgnis, daß sein Halm länger werden würde, ein Stück abgebissen, um das verräterische Längerwachstum wieder auszugleichen.

Aus Technik und Wissenschaft

Das täglich zwei- bis dreimalige, ja manchmal sogar viermalige Geschirrspülen, namentlich bei vielköpfigen Familien, hat es „in sich". Jede Hausfrau kann das bestätigen. Wir sollen es aber nunmehr leichter haben. Ja, nicht nur leichter, dazu auch noch hygienischer und sparsamer.

Die Geschirrspülmaschine

neuer verbesserter Bauart verrichtet die Arbeit des Spülens erheblich schneller. Das Eßgeschirr einer fünf- bis achtköpfigen Familie wird in sieben bis acht Minuten gespült und getrocknet. Die Hausfrau braucht also keine Sorge zu haben, es geht beim maschinellen Spülen nicht etwa Geschirr entzwei! Da Teller und Tassen während des Spülens feststehen, wird jeder Bruch vermieden. Dazu ist der Verbrauch an Küchentüchern viel geringer, da das Geschirr beinahe trocken aus der Maschine kommt. Maschinelles Spülen ist auch deshalb weit hygienischer, weil zum Spülen kochendes Wasser gebraucht werden kann, durch welches das Geschirr viel besser gereinigt wird als mit Hilfe von nur warmem Wasser. Kochendes Wasser tötet auch die Mikroben und Bazillen ab, während dies bei warmem Wasser nicht ausreichend möglich ist. Die Maschine arbeitet mit einem durch Elektromotor getriebenen Propeller, der das Wasser in kräftigem Strahl nach allen Seiten schleudert.

Täglich 44 000 Gewitter

Das meteorologische Amt des amerikanischen Luftfahrtministeriums veröffentlicht ein Werk über „die Verteilung der Gewitter auf dem Erdball". Die in diesem Werk verwerteten Beobachtungen sind auf mehr als 3000 Stationen gemacht worden. Im ganzen läßt die Erde jährlich etwa 16 Millionen Gewitter über sich ergehen, oder etwa 44 000 an einem einzelnen Tage. In jedem Augenblick toben sich rund 1800 Gewitter aus. In jeder Sekunde zucken 360 000 Blitze zur Erde nieder. Java ist die gewitterreichste Region der Erde. Gebiete, in denen Donner und Blitz nur selten oder fast nie zu hören sind, sind die arktischen und die antiarktischen Regionen.

Die deutsche Holzerzeugung

Deutschland ist zu 27 Prozent der Gesamtlandesfläche mit Wald bedeckt. Die Bewaldung Europas liegt bei rund 25 Prozent und wird nur von Nordamerika mit 25 Prozent und Südamerika mit 46 Prozent übertroffen, während die anderen Erdteile wesentlich geringer bewaldet sind. (Asien 20 Prozent, Australien 12 Prozent und Afrika 11 Prozent). Die jährliche Holzernte auf der Gesamtwaldfläche Deutschlands von 1,27 Millionen Hektar beträgt durchschnittlich 25 bis 30 Millionen Festmeter Nutzholz und etwa ebensoviel Festmeter Brennholz. Trotz der verhältnismäßig günstigen Bewaldung und der guten Holzerzeugung reichte aber in Deutschland infolge der großen Bevölkerungsdichte die Holzerzeugung bislang nicht aus; es mußte etwa ein Drittel des Nutzholzbedarfes eingeführt werden. Denn der jährliche Holzverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland betrug rund 1 Kubikmeter. Die Erzeugung überstieg aber nicht 0,8 Kubikmeter pro Kopf. Heute erreicht die Einfuhr an Nutzholz bei weitem nicht mehr die angegebene Größe. Es ist gelungen, durch Aufklärung besonders innerhalb der Verbraucherschaft zu zeigen, daß ausländische Hölzer, die vor allem in der Möbelindustrie Verwendung fanden, in vielen Fällen sehr gut durch deutsches Holz ersetzt werden können. An Brennholz ist noch nie in Deutschland ein Raummeter aus dem Ausland eingeführt worden.

Für die Jugend

Jetzt werden die Abende wieder länger. Da beschäftigt man sich gern mit allerlei Kurzweil und Kniffen. Heute wollen wir uns über ein unterhaltsames Zauberkunststück unterhalten. Es heißt:

Die geheimnisvolle Uhr

Zunächst schneidet ihr euch aus weißem Papier oder, noch besser, aus einem hellen Karton zwölf längere Streifen, etwa in der Breite von zwei Zentimetern. Nun numeriert ihr diese Streifen fortlaufend, also von 1 bis 12. Zifferblattähnlich werden die Streifen nunmehr auf der Tischplatte angeordnet, jedoch verdeckt, also so, daß die Ziffern der einzelnen Streifen nicht zu sehen sind. Es ist aber nicht nötig, daß die „12" wie bei der Uhr oben in der Mitte liegt, man kann ihr getrost auch einen anderen Platz geben. Bedingung bleibt jedoch, daß die Streifen, die der „12" folgen, genau in der richtigen Reihenfolge liegen, also 1, 2, 3, 4 usw. Für den ausführenden Künstler kommt es unbedingt darauf an, daß er den der „12" zugewiesenen Platz genau im Gedächtnis behält.

Nach diesen Vorbereitungen darf man kühn die Behauptung aufstellen, daß man mit Hilfe dieser geheimnisvollen Uhr imstande ist, jede Zahl von 1 bis 12 ohne viel Umstände zu ermitteln, die sich jemand in Gedanken zurechtgelegt hat. Das eigentliche Experiment spielt sich nun wie folgt ab: Mit eurem Zauberstab werden sieben Streifen abgeklopft, wobei die Reihenfolge, in der ihr die Streifen abklopft, nicht die geringste Rolle spielt. Euer Freund, der sich in Gedanken eine bestimmte Zahl zurechtgelegt hat, muß nun jedesmal, wenn ihr auf einen Streifen tippt, die Zahl 1 zu der gemerkten Zahl hinzuaddieren. Dieses Hinzuaddieren soll er so lange fortsetzen, bis er bei der Zahl „20" angelangt ist. Dann aber, wenn die Zahl „20" erreicht ist, soll er „Halt" rufen. Jetzt wird euer Freund eine maßlose Ueberraschung erleben. Denn im gleichen Augenblick, wo er „Halt" ruft, wird der Zauberstab denjenigen Streifen erwischt haben, der die von eurem Freund im Gedächtnis behaltene Zahl aufweist.

Das Geheimnis liegt nämlich in folgendem: Die ersten siebenmal darf man auf jeden beliebigen Streifen klopfen, jedoch beim achtenmal müßt ihr auf alle Fälle auf den Streifen tippen, der mit der Zahl „12" versehen ist. Da ihr euch ja genau gemerkt habt, wo dieser Streifen liegt, kann es euch keine Schwierigkeiten machen. Nachdem ihr beim achtenmal auf den Streifen mit der „12" geklopft habt, klopft ihr im weiteren rückwärts, so daß beim neuntenmal die Zahl „11", beim zehntenmal die Zahl „1", beim elftenmal die Zahl „9" usw. an der Reihe ist.

Wenn man genau in der beschriebenen Weise verfährt, wird tatsächlich das schier Unwahrscheinliche eintreten, daß im gleichen Augenblick, wo euer Freund „Halt" ruft, der Streifen getippt wird, der die von eurem Freund gemerkte Zahl trägt. Das verblüffende Kunststück hat noch einen großen Reiz: Kein Uneingeweihter wird jemals hinter das Geheimnis dieses Tricks kommen können, solange ihr es nicht selber preisgebt.

Was mancher nicht weiß

Sogar der Verkehrslärm der Weltstädte hat seine eigene Sprache. So findet man beim Verkehrslärm von Chikago als Grundton das „Es" der eingestrichenen Oktave, während London das tiefere „C" singt. In Neuyork ist der Grundton das „As" der kleinen Oktave.

•

Nicht weniger als 3424 Sprachen werden auf der Welt gesprochen. Hieran haben die einzelnen Erdteile folgenden Anteil: Amerika 1624, Asien 937, Europa 587 und Afrika 276.

Ende mit Schrecken

Und dann erhielt Herr Hase einen Brief vom Polizei-Präsidenten: Sein Geschäft sei augenblicks zu schließen, da nach den mehrfach bekanntgegebenen Bestimmungen Läden nur von geprüften Fachleuten eröffnet oder übernommen werden könnten.

Die Nachbarn alle erinnerten sich, von Hase befragt, genau daran, diese Verordnung gelesen zu haben. Bloß Hase fiel aus allen Wolken und wußte mal wieder von nichts. Ade — du schöner Feinkostladen ...

Tja — hätte er Zeitung gelesen!

Die kündigt so was vorher an,
worauf man sich verlassen kann!

Elegante Mäntel

Vormittagsmäntel werden streng schneidermäßig gehalten; sie haben breite Revers und sind mit vier oder sechs Knöpfen zu schließen. Schräg eingesetzte oder gerade aufgesetzte Taschen sind obligat. Der Gürtel fehlt häufig, macht sich doch gerade an diesen sportlichen Mänteln die enggeschweifte Taillenlinie besonders bemerkbar. Elegante Phantasiemäntel haben Schal- und Jabotkragen in mannigfacher Art, Pelzverbrämung, Pelzrevers und angeknöpfte Pelzkrawatten wechseln mit bescheidenen glatten Samtkragen, wie an den Herrenmänteln. Dieser herrenmäßige Stil zeigt sich auch an sackartigen dreiviertellangen Paletots, die das Vormittagskleid ergänzen.

Witzecke

Es gibt Fälle, in denen ein Mann seine Frau belügen muß!"

„Oh, das ist noch nicht das Schlimmste!"

„Was ist denn noch schlimmer?"

„Es gibt Fälle, wo er ihr die Wahrheit sagen muß!"

•

„Herr Direktor", sagt der Kellner zum Geschäftsführer der Gaststätte, „eben hat sich ein Gast beschwert, daß die Suppe vom Tisch verschwunden ist, während er auf seine Garderobe aufpaßte!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Tagesfragen für Jedermann

Gesundheitspflege im Herbst

Der Herbst, die Uebergangszeit zum Winter, ist diejenige Jahreszeit, die einer besonders sorgfältigen Gesundheitspflege bedarf, um den Organismus auf die licht- und vitaminarme Winterszeit vorzubereiten und die natürlichen Abwehrkräfte unseres Körpers so zu stärken, daß sie den zahlreichen winterlichen Erkältungs- und Infektionsmöglichkeiten erfolgreichen Widerstand leisten können.

Licht ist ein Lebensquell für den Menschen, zugleich ein grimmiger Feind vieler Krankheitskeime, die ihn bedrohen. Der nahende Winter aber ist lichtarm und wir müssen deshalb jeden sonnigen Herbsttag ausnützen und uns möglichst viel im Freien aufhalten. Für unsere Kinder ist das von ganz besonderer Wichtigkeit, denn Licht vernichtet die Diphteriebazillen; je mehr sich Kinder im sonnigen Freien aufhalten, um so geringer ist für sie die Gefahr, diese gefürchtete Krankheit zu erwerben. In Großstädten, die im Herbst häufig von lichtverzehrendem Dunst erfüllt sind, sollen sich die Kinder außerhalb dieser Dunsthülle im Freien ergehen. Erwachsene selbstverständlich auch. Beide müssen hierbei berücksichtigen, daß die Herbstmorgen und -abende oft schon recht kühl sind und deswegen eine leichte Unterkleidung getragen werden muß, um Erkältungen vorzubeugen. Wer frühmorgens fortgeht und erst nach Sonnenuntergang nach Hause kommt, darf trotz des Sonnenscheines den leichten Ueberzieher nicht zuhause lassen und ihn lieber tagsüber über dem Arm tragen, als sich in der Morgen- und Abendkühle zu erkälten. Das gilt besonders für Rheumatiker!! —

Photo Löhrich M

Die Nahrung des Winters ist bedeutend ärmer an Vitaminen wie die des Sommers, der Herbst bietet uns aber reichlich vitaminspendendes Gemüse und Obst. Diese Vitaminquellen müssen wir voll ausnutzen, um unseren Körper für die vitaminarme Winterszeit zu stärken und ihn mit einem Vitaminvorrat zu versehen. Vor allem sind die vitaminhaltigen Kohlarten zu bevorzugen, Blumen-, Rosen- und Winterkohl, ferner das Sauerkraut. Von frischem Obst soll man besonders Weintrauben reichlich genießen, die infolge ihres Zucker- und Obstsäuregehaltes eine günstige Umstimmung des Organismus veranlassen. Als hervorragendes vitamin-A-haltiges Nahrungsmittel tritt im Herbst der frische Seefisch in den Vordergrund, den übervorsichtige Hausfrauen während des Sommers nicht gern auf den Tisch bringen. (Mit Unrecht, denn die neuzeitliche Seefischbeförderung und Aufbewahrung leistet auch im Sommer für einwandfreie Ware volle Gewähr!). Besonders der Hering als stark vitamin- und fetthaltiges Nahrungsmittel von billigstem Preise ist hoch einzuschätzen und auch Kindern zu geben.

Der Herbst ist diejenige Zeit, in der die Abhärtung des Körpers unter besonders günstigen Umständen eingeleitet werden kann. Hat doch jedermann während des Sommers Luft- und Wasserbäder genommen und dadurch seine Haut an die wohltätige Einwirkung beider gewöhnt. Regelmäßige Luftbäder und kalte Waschungen des ganzen Körpers, zweckmäßig mit einer der Körperkonstitution entsprechenden Zimmergymnastik verbunden, sind weiter täglich vorzunehmen und dadurch der Körper so daran zu gewöhnen, daß man sie auch den ganzen Winter über beibehalten kann. Dr. St.

Was Du heute kannst besorgen . . .

Fünf Monate hat man Zeit gehabt, daran zu denken, und fünf Monate lang hat man es auf die lange Bank geschoben. Nun plötzlich, wenn man abends nach Hause kommt und noch etwas von dem herbstlichen Sonnenschein des Tages in sich trägt, fallen einem die Sünden der Vergeßlichkeit ein; denn man fröstelt und denkt daran...

Ja, woran denn? Nun, daran, daß jetzt ein kleines Feuerchen im Ofen sehr angenehm sein müsse, daß man aber nicht weiß, ob der Ofen in Ordnung ist, oder vielmehr, daß man weiß, daß er nicht in Ordnung ist. Denn als man im April so langsam zum Ende der Heizperiode kam, da merkte man, daß die tägliche Inanspruchnahme des guten Ofens während sieben langer Wintermonate doch nicht ganz spurlos an ihm vorübergegangen war, und daß es notwendig wäre, einmal den Ofensetzer zum Nachsehen kommen zu lassen. Nachher ist es Frühling und Sommer geworden, manches Mal, wenn man den Ofen sah, hat man wohl an ihn und seine Beschwerden gedacht, sich aber immer wieder getröstet: „Nun, im Herbst ist auch noch Zeit!" Und jetzt ist es Herbst und damit allerhöchste Zeit, und der Ansturm auf den Ofensetzer beginnt von allen Seiten!

Häufig sind es nur Kleinigkeiten, die dieser Handwerksmeister zu beheben hat. Vielleicht haben sich im Ofeninnern Steine gelöst, vielleicht ist der Rost schadhaft, manches Mal schließen die Türen nicht mehr recht und lassen unnötige Luft in den Feuerraum — kurzum, es kann mancherlei schadhaft sein und doch nicht viel, aber die Fehler reichen aus für den Aerger und Verdruß, der leicht entsteht, wenn der Ofen nicht so zieht, wie er soll. Man versuche nicht, selbst zu reparieren, Laienhände können hier mehr verderben, als gut machen. Wer seinen Ofen etwa selbst ausmauern will, wird bestimmt Pfuscherarbeit leisten und auf die Dauer die Hilfe des Fachmannes doch nicht entbehren können. Natürlich kann es vorkommen, daß auch der geschickteste Meister einen schadhaften Ofen nicht mehr gebrauchsfähig machen kann. Es ist ja eine tausendfach bewiesene Tatsache, daß man in einer Wohnung eher dreimal tapezieren, weißen und streichen läßt, als daß man einmal die Feuerstätten erneuert! Und so kann es geschehen, daß in einer Wohnung noch dieselben Oefen stehen, wie vor Jahrzehnten. In solchen Fällen wird eine Instandsetzung nichts mehr nützen, sondern es werden neue Oefen und Herde angeschafft werden müssen. Es ist ja selbstverständlich, daß auch die Ofenindustrie inzwischen nicht stillstand, sondern sich alle neuen Erkenntnisse der Wärmewissenschaft zu eigen machte. Zwischen einem Ofen, wie er heute auf den Markt kommt, und einem Ofen aus der Vorkriegszeit ist ein großer Unterschied. Die modernen Oefen sind so eingerichtet, daß sie eine bestmögliche Ausnutzung des Brennstoffes gewährleisten; sie haben aufgeschliffene Türen, die so dicht aufsitzen, daß keine Falschluft durchkommt; sie sind „stubenrein", d. h. ihr Aschekasten ist groß genug, um den Aschenfall eines ganzen Tages aufzunehmen; beim Oeffnen der Türen kann keine Asche mehr in die Stube fallen. Der Rost ist nicht größer, als er unbedingt sein muß, hat also etwa die Länge eines Braunkohlenbriketts; die Roststäbe stehen nur so weit auseinander, daß keine noch brennbaren Briketteile hindurchfallen. Auch im Aeußeren unterscheiden sich die heutigen Oefen von ihren Vorgängern. Alles ist darauf berechnet, Brennstoff und Arbeit zu sparen und dabei den höchsten Nutzeffekt zu erzielen.

Mit der Prüfung des Ofens ist die Frage nach dem Brennstoff aufs engste zu verbinden. Es kommt leider oft genug vor, daß man sich erst in dem Augenblick daran erinnert, daß keine Kohlen im Keller sind, in dem man heizen will. Dann soll auch das Versäumte sehr schnell nachgeholt werden, und die Kohlenhändler, die bislang etwas ruhigere Zeit hatten, können sich des plötzlichen Ansturms der Käufer kaum erwehren. Gewiß wird auch ein plötzlich einsetzender großer Bedarf durch den Kohlenhandel meist sehr schnell gedeckt werden können, aber immerhin kann es geschehen, daß der Kohlenhändler nicht gerade an dem Tag, den man sich ausgesucht hat, anfahren kann. Dann soll man nicht auf den Händler schimpfen, sondern an die eigene Brust schlagen. Den ganzen Sommer über konnte man seine Braunkohlenbriketts kaufen und hatte dabei noch besonders günstige Preise. Sie konnten im eigenen Keller genau so gut lagern wie beim Kohlenhändler und waren zur Hand, wenn plötzlich die Witterung sie notwendig machte. Jetzt ist es zwar auch noch nicht zu spät, aber immerhin höchste Zeit! — Wer also bislang noch säumte, halte sich daran, bestelle den Ofensetzer und Braunkohlenbriketts und lasse sich auch nicht davon abhalten, wenn etwa die Oktobersonne noch freundlich lacht. Der Winter kommt immer noch früher, als jedem lieb ist, und man verschiebe nicht auf morgen, was man heute kann besorgen!

Der Mensch erkennt sich selbst

Von Bernhard Lenz

Jahrtausende braucht die Menschheit, bis sie sich Vorstellung und Kenntnis ihres Lebensraumes verschaffen konnte: Vorstellung und Kenntnis von der Kugelgestalt der Erde und ihre Stellung im Weltall, bis zu den ungeheuren Errungenschaften der modernen Technik des letzten Jahrhunderts. Columbus, der auszog, einen Seeweg zu entdecken, fand einen Kontinent. Friedrich Böttcher, der Gold machen wollte, erfand das Porzellan. Jahrzehntelang blieb die Entdeckung des englischen Physikers Sir Humphrey Davy, daß das Einatmen gewisser Gasgemische Schmerzunempfindlichkeit erzeugt, unbeachtet, bis ein amerikanischer Zahnarzt sie sich zunutze machte: die Narkose war erfunden.

Als im Jahre 1654 der Chevalier de Méré sich mit einer Frage an den Mathematiker Pascal wandte, konnte er nicht ahnen, daß er den Anstoß zu einem ungeheuren Fortschritt der ganzen Menschheit gab. Er wollte „nur" mit mathematischer Genauigkeit wissen, nach welchen Seriengesetzen die Augen aus dem Würfelbecher kommen. Die Ueberlegungen, die Pascal anstellte, führten den gelehrten Mann zur Entdeckung einer ganz neuen mathematischen Disziplin: der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Aber erst Leibniz schlug die Brücke von der Theorie zur Praxis, indem er die Wahrscheinlichkeitsrechnung auf das Leben und Sterben der Menschen anwenden wollte, und mit dem Plan einer umfassenden Versicherung hervortrat, durch die das Elend und die Not behoben werden sollten. Ein Astronom, der Engländer Halley, war es, der den nächsten Schritt in die Praxis tat, indem er die ersten Sterbetafeln zusammenstellte. In der Reihe der Männer, die die Versicherung des menschlichen Lebens als einen ungeheuren sozialen Fortschritt erkannten, begegnen wir dem weltberühmten Verfasser des „Robinson Crusoe", Daniel Defoe, auf dessen Anregung die erste Witwenkasse in London ins Leben gerufen wurde.

Bis zur Aufstellung der Sterbetafeln Hallens war das Risiko, das die Lebensversicherungsgesellschaften übernahmen, ein unberechenbares, und die Lebensversicherung drohte auszuarten in ein wüstes Gemisch von Spekulation, Wette und Spiel. „Wie lange lebt der Mensch?" — war die Frage, die beantwortet werden mußte. Zwei Jahrhunderte lang schuf man immer weiter sich verfeinernde Methoden der Berechnung, und heute kann das Lebensrisiko des Menschen bis in die Differenzierung einzelner Berufsgruppen hinein mit einem höchsten Maß von Wahrscheinlichkeit festgestellt werden.

Wir wissen, daß noch nicht einmal zehn Prozent aller Menschen an natürlicher Altersschwäche, der Rest durch Krankheiten oder Unfälle sterben. Von einer Million Neugeborenen lebt nach Ablauf von 45 Jahren nur noch die Hälfte, ein Drittel erreicht das 60. Lebensjahr. Es ist erstaunlich, wie verhältnismäßig wenig Gebrauch von der einzigen, wissenschaftlich begründeten Möglichkeit einer Vorsorge für das eigene Leben und das der kommenden Generation heute noch gemacht wird. Während der Versicherungsgedanke sich auf dem Gebiet der Sachversicherung längst durchgesetzt hat, und es wohl kaum einen geordneten Haushalt gibt, in dem nicht eine Feuer- und Einbruchs-Diebstahlversicherung abgeschlossen ist, während fast jeder Autobesitzer seinen Wagen, fast jeder Reisende seinen Koffer versichert, gibt die Mehrzahl sonst sorglamer und gewissenhafter Menschen ihr kostbarstes Gut, ihre Arbeitskraft, schutzlos allen Zufällen preis.

Das soziale Erwachen der Völker und das damit Hand in Hand gehende Sichbesinnen des Einzelnen auf seinen eigenen Wert spiegelt sich in den Zahlen der Versicherungsstatistiken. Und so wie Deutschland mit dem Werk seiner Sozialversicherungsgesetzgebung in der Welt führend und beispielgebend ist, steht es auch mit einer überraschenden Ziffer mit an der Spitze der Völker: bei einer Bevölkerungszahl von 65 Millionen sind in Deutschland 22 Millionen Lebensversicherungsverträge zu zählen. Bei dieser Zahl wird es nicht sein Bewenden haben, denn das fortschreitende Erstarken des sozialen Gedankens bringt zwangsläufig die große Erkenntnis mit sich, daß es unklug ist, zum Schaden seiner Familie und damit der Gemeinschaft die eigene Arbeitskraft ungeschützt zu lassen und sie damit niedriger zu bewerten als eine Wohnlaube, einen Handkoffer oder ein Fahrrad.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw